Die Flurnamen der Gemeinde Dagmersellen

Autor(en): **Felber, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **102 (1949)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118364

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Flurnamen der Gemeinde Dagmersellen

Alfred Felber

Außer einigen grundsätzlichen Arbeiten Dr. J. L. Brandstetters in verschiedenen Jahrgängen des «Geschichtsfreund» und desselben Verfassers Monographie «Die Siedelungen der Alamannen im Kanton Luzern» ist über Flurnamen im Kanton Luzern noch nichts veröffentlicht worden. Vor allem fehlt eine vollständige Sammlung der Namen von Siedelungen und Fluren, wie sie die Kantone Schaffhausen und Obwalden aufweisen, es existiert aber auch noch keine Flurnamensammlung einer einzelnen Gemeinde, wie deren beispielsweise aus dem Kanton Baselland eine stattliche Anzahl vorliegt.

Wenn man heute mit einem Bauer über Flurnamen spricht, kann man die überraschende Erfahrung machen, daß er selber nicht weiß, wie seine Aecker heißen, daß er sehr erstaunt ist, wenn man ihn fragt, wo sein Krieseracker, sein Zelgli liege. Er kennt nur die allgemeinen Bezeichnungen: Großfeld, Wiggermatten. Die Namen der Fluren hingegen fristen sehr oft nur noch ein kümmerliches Dasein in den Kaufsprotokollen. Es scheint daher an der Zeit zu sein, diese Namen heute zu sammeln und sie der Vergessenheit zu entreissen. Sie geben uns ja das beste Bild über die Siedlungsgeschichte einer Ortschaft, eines Tales. In diesem Sinne möchte vorliegende Arbeit auch anregen, und es ließe sich aus der Zusammenstellung derartiger Sammlungen noch manches Schlaglicht auf die Besiedlung unseres Heimatkantons werfen.

Eine Frage drängt sich dabei allerdings auf: Ist der Ortsgeschichtsforscher auch befähigt zur Ortsnamendeutung? Es handelt sich dabei ja nicht darum, alte, lieb gewordene, oder neue,

schmeichelhafte Deutungen als richtig zu erklären. Der Namenforscher soll, wie P. Dr. Hugo Müller fordert, kühn sein im Vermuten, aber vorsichtig im Behaupten. Er kann sich, da ihm die genügende philologische Bildung meist abgeht, nur auf die Forschungsergebnisse unserer bekannten Namenforscher stützen und er wird von ihnen auch in zweifelhaften Fragen genügend Auskunft erhalten. So schuldet der Verfasser großen Dank für öftere persönliche Mitteilungen dem verehrten Herrn Prof. J. U. Hubschmied in Küsnacht, ferner den Herren Prof. Dr. Bruckner, Basel, Dr. G. Saladin, Redaktor am Schw. Idiotikon und Dr. J. Hubschmied an der Landestopographie, Wabern. Ein Plus hat aber der Ortsgeschichtsforscher auf seiner Seite. Er kennt nicht nur die topographische Lage der Grundstücke und deren Realprobe, sondern auch die familiengeschichtlichen Zusammenhänge. So ist er am richtigen Platz, wo es gilt, Fl. N. aus der Ortsgeschichte oder von Fam. N. abzuleiten. Vor allem aber ist es ja schon sehr wertvoll, wenn Fl. N. nur einmal systematisch gesammelt und gesichtet werden.

Nach der Absicht des Verfassers ging es in der vorliegenden Arbeit nicht nur um Sammlung, Sichtung und Deutung, sondern es lag ihm auch daran, festzustellen, wann ein Name erstmals erscheint. Als Lagebeschreibung der Fluren wurde meist die ältest-bekannte gewählt. Dazu bedurfte es ausgedehnter archivalischer Forschung in Jahrzeitbüchern, Urbarien und Urkunden. Stets aber wurde auch die Mundartform berücksichtigt und deren Deutung im Schw. Id. zu Rate gezogen.

Damit übergebe ich meine Arbeit der Oeffentlichkeit und empfehle sie besonders der Nachsicht der Fachgelehrten.

Dagmersellen [1]

Ueber den Ortsnamen D a g m e r s e l l e n gibt Brandstetter folgende Ableitung: Selde des Dagmar von ahd. salida, selida. Mhd. selde bedeutet Wohnung, Haus, Herberge eines Aleman-

[1] Es fällt auf, daß Dagmersellen von Fremden häufig als Tagmarsellen geschrieben wird. Sollte dies auch fürs Ohr die angenehmere Form sein? Jedenfalls entspricht sie genau der Ableitung. Nicht nur wird in der Mund-

nen namens Tagmar. Wenn der Schreiber der Urkunde vom 4. März 1173 in welcher Kaiser Friedrich I. die Rechte, Freiheiten und Besitz des Stiftes Beromünster bestätigt, Tagemarsseildon (die Variante vom März 1323 zeigt die Form Tagemarsselidon) mit 2 s schreibt, hatte er noch eine sichere Empfindung von der Genitivform des ersten Namensteils. Eine andere Lösung suchen, so schmeichelhaft sie vielleicht wäre, hieße, einer klaren Tatsache aus dem Wege gehen. Allerdings kommt nach Förstemann neben dem alemannischen P. N. Tagmar auch ein keltischer Dacomarus vor, doch scheint es nach den Ausführungen im Schlußkapitel unwahrscheinlich, daß im untern Wiggertal ein Kelte namengebend sein konnte. Bestechend ist die Bedeutung von Selde als Herberge. Die -sellen Orte liegen an wichtigen Durchgangsstraßen (Wallisellen, Brüttisellen, Selnau in Zürich, ein altes Seldenouwe). Eine Herberge in diesen Orten drängt sich auf und diese Deutung besitzt daher große Wahrscheinlichkeit. Fürst Metternich mag nicht der einzige illustre Gast gewesen sein, der durch Nacht oder Unwetter gezwungen wurde, in Dagmersellen Einkehr zu halten.

Flurnamen

Abkürzungen:

ahd.	=	althochdeutsch
B.	=	Beromünster
E.	=	Einsiedeln
Fam. N.	=	Familienname
Fl. N.	=	Flurname
G. P.	=	Gültenprotokolle der Gemeinde Dagmersellen, aufbewahrt in Hypothekarkanzlei Altishofen
Gschfr.	=	Geschichtsfreund
Jzb.	=	Jahrzeitbuch Altishofen. Die ältesten Teile gehen, wie sich durch Vergleich mit dem Eins. Urbar 1331 ergibt, auf die 1. Hälfte des 14. Jahrh. zurück. Die heutige Form ist eine Abschrift aus der Mitte des 15. Jahrh. mit vielen Zusätzen nach 1500.

---

art ein «T» gesprochen (Tammerselle), auch das Gemeindewappen zeigt ein «T». Es erhebt sich deshalb die Frage, ob nicht durch Gemeindebeschluß einmal die alte Form Tagmarsellen wiederhergestellt werden sollte.

K. P.	=	Kaufsprotokolle der Gemeinde Dagmersellen, ebenfalls in Hypothekarkanzlei Altishofen.
Mda.	=	Mundart
mhd.	=	mittelhochdeutsch
O. N.	=	Ortsname
P. N.	=	Personenname
Reg.	=	Regesten des Klosters Einsiedeln
schwd.	=	schweizerdeutsch
Schw. Id.	=	Schweizerdeutsches Idiotikon
Sp. r.	=	Spendrodel Altishofen, Alter ungefähr wie Jzb.
Urb.	=	Urbarien

Größe

Großacher, stoßt unden an den Kilchwäg uf Altishofen, es treten andere Matten darauf. B. U. 1662.

Großmatt, vor der Fluo, stoßet underuf an die Gassen, die durhin gat, für die Fluo. Jzb. 10. Nov.

Langacher, ab dem Langacher. (Jzb. 19. Aug.) Das E. U. 1680 nennt deren zwei: 1. stoßt an Landtstraß, an Ehehagacker und Nessenen. 2. stoßt an Fußweg gegen Ränglisperg und an Landstraße auf Sursee. Nach dem B. U. 1662 stoßt ein Lengacher oben an Kilchwäg uf Altishofen.

Langmätteli, in der Sagen, stoßt an Wigerenbrugg. K. P. 1797.

Form, Gestalt, Lage

Anwanderacher, grenzt mit seiner Breitseite an die Schmalseite mehrerer anderer Aecker.[1] Laut B. U. 1662 hält der Aawander 2 Juch. und stoßt an klein Tretiächerli. Das E. U. 1680 gibt seine Lage an außerhalb der Zehntscheuer.

Bodenacher. Boden bezeichnet sonst im Gegensatz zu Berg, das in der Niederung gelegene Land. Eine andere Bedeutung, die in unserm Fall zutrifft, ist: kleinere Ebene auf, an oder zwischen Abhängen, kleinere Hochfläche. Nach K. P. 1814 liegt der Bodenacher auf dem Stutz neben dem Brönneacher. Er

[1] Jahrzeitbuch Ettiswil: ein acher in Schötz stost an den Bach und anwandet uf Jenne banwartz teill.

dürfte identisch sein mit dem im E. U. 1680 angeführten Rein oder Boden, der an den Hürnbach stoßt.

Breite, Breytten, Breitenacher. Die Bezeichnung gilt stets für mehrere Aecker, die zusammen eine große Fläche ergeben. Jzb. 14. April: acker lit an der Breiti und stoßet an Hansen von Schenicken hushofstatt. Jzb. Nachtrag nach 1500 (23. Mai): acker uff der Breytten stoßt an Melcher Erhart Baumgarten und an Hans Kümis Acker. E. U. 1680: Der Breitenacher ist ietz Creützmatt genannt und ist eingeschlagen.

Dreiangellblätz, bedeutet einen spitz zulaufenden Acker. G. P. 1802 zu Kätzigen.

Enge, Enggi, ein Landstück, das eingeengt ist. Die Engi im Zügholz liegt zwischen dem Kätzigerwald und einem ehemaligen Teich. Jzb. 3. März: ein halb mannwerck matt litt in Nuwbruch, stoßt hinden an die Engi und vor an Tych. 1657 heißt der Acker «in der ängi». Das G. P. 1666 deutet den Namen fälschlich zu Aengerichmatten. — Eine Engi lag auch unterhalb des Dorfes bei den Schmürtzimatten. Dieser Acker ist so schmal, daß er auch «Stihl» genannt wird (andernorts kommt für eine solche Landform die Bezeichnung «Pfannenstiel» vor). Ein «Engrich» wird im G. P. 1781 auch im Bonsperg erwähnt, der vielleicht seinen Namen doch in einem Maikäferjahr erhalten haben könnte;[2] doch scheint auch seine Lage eingeengt zwischen Stößelhubel und Straße nach Sursee.

Gäbeliacker, liegt dort, wo zwei Straßen auseinandergehen. Der Acker stoßt nach K. P. 1762 uf der obern siten an die neüwe Landstraß auf Sursee der lenge nach und oben an das Zälligäßli so man auf die allmänd gägen dem Grifetel got.

Hochacker, benannt nach seiner Lage auf dem Stutz, grenzt an Stelzenacher. E. U. 1680.

Höchstich, ein Hügelkopf hinter dem Kreuzberg zwischen dem Dräjersgraben und Höchstichgraben. Ein Stich ist ein steiler Anstieg.[3] G. P. 1826.

---

[2] Als besonders schlimme Maikäferjahre werden in der Chronik der Gemeinde Brittnau von Lehrer Stephan Kunz genannt 1655, 1809—12, 1872.

Attenhofer berichtet in seiner Chronik der Stadt Sursee vom Engerichjahr 1732. Man verlangte aus dem Kloster Füßen in Bayern den Stab des hl. Magnus, um die Felder zu segnen.

[3] Schw. Id. X 1298.

Höchweid. Die Höchweid am Santenberg wird im K. P. 1838 erstmals erwähnt, diejenige im Bruggacher, Lutertal im K. P. 1768.

Niedermatten, in der Niederung gelegen, stoßt laut E. U. 1680 an Langnauer Feld, Langnauer Ehag und vornen an die Wiggern.

Simbellacher, bezeichnet einen Acker, dessen Längsseiten nicht gerade, sondern in einem Bogen, dem Abhang eines Hügels nach, verlaufen. (mhd. sinwel = rund, kreisförmig.) Simbelacher würde also dasselbe bezeichnen wie Krummenacher.[4] E. U. 1680: Simbellacher liget under dem Weg gegen den Rengsperg stoßet an die Landstraß.

Spitzacher, von spitz zulaufender Form. E. U. 1680: Weid im Griffental. K. P. 1784: Spitzachermatt im Zügholz. K. P. 1812: im Spitzacher bei dem Wöschöffely steht ein Apfelbaum (Zügholz).

Steinbillen. Der Name ist in der Schweiz ziemlich häufig (gespr. Stibille) und bezeichnet ein Landstück von der Form eines Steinpickels. K. P. 1765 an der Wigger gegen Langnau, zuunterst an der Reidergrenze.

Stelzenacher, hat die Form einer Stelze, ein Stück des Ackers ragt in der Länge über das andere hinaus. Ein Stelzenacher auf dem Stutz (E. U. 1680), ein anderer in der Gründeln (G. P. 1666).

Zopfmatt, von spitz zulaufender Form. Das Rechenmätteli unden am Zopf (K. P. 1796, unterhalb des Dorfes an der Sagergaß), eine Zopfmatte neben Schnydermatte im Reckenbühl am Hürnbach (K. P. 1798).

Beschaffenheit des Untergrundes

Aumatten. ahd. ouwa = Gelände am Wasser. E. U. 1680: Matten in der Auw, stoßt an Wiermatt und Langnauer Wässergraben.

Gründelen bezeichnet tiefgründigen Boden. E. U. 1680: Gründelen stoßt an das Holz im Stempfel.

---

[4] Ueber Siwellerbrunnen, Siwellerblätz, Siwellerboden siehe Dr. P. Hugo Hugo Müller O. S. B., Obwaldner Flurnamen, p. 127.

Leimgruben. Stelle, wo nach Lehm oder Leim gegraben wird. Im G. P. 1666 erstmals erwähnt. Das K. P. 1848 nennt einen Buchwald No. 134 bei der Lettgrube.

Letten. Der Boden auf der Anhöhe zwischen Lutertal und Surental ist sehr lehmhaltig. K. P. 1751: land im läten.

Mösli. E. U. 1680: Acher stoßt an das Mösli oder Luterbach.

Nässenen, Nässematten, Nessene Matten. Sie liegen unterhalb des Dorfes und wurden vom «Schmürtzikennel» aus gewässert. E. U. 1680: in den Nessinen stoßt ußen an die Landstraß gehn Reiden. Vornessenen stoßt an Cäpelimatt (beim untern Kreuz in der Kreuzmatt), Hinder Nessenen an Grabacher.

Sandacher enthält sandhaltigen Boden. Jzb. 19. Juni: von eim stuck heißt zu dem Sandacher. E. U. Sandachermatten neben der Schmürtzi (vom Luterbach angeschwemmtes Sand). Ebenda: Sandgrubenacher auf dem Stutz neben Krummenacher.

Sandplatten, Sandablagerung in Form von wagrecht liegenden Platten. E. Reg. 1480: Tausch eines Gutes an der Sambleten bei Tagmersellen (siehe Pfaffenblatten).

Steinacher mit grobkiesigem Untergrund. E. U. 1680 erwähnt einen Steinacher neben Schönbergacher im Reckenbühl, am Fußweg gegen dem Rensperg, neben dem Längacher.

Schönberg. Die alte Gerbi (später Brauerei) dürfte wegen ihrer sonnigen Lage wohl erst in neuester Zeit «Schönberg» genannt worden sein. Die Schönbergäcker im Großfeld (hinter dem Reckenbühl) bezeichnen guten Ackergrund.

Natürliche Bodenbildungen

Fluh, Fluo. Felsbildung, steil abfallend. Im Laufe von Jahrhunderten machte das Wort eine merkwürdige spielerische Entwicklung durch: Flu, Fluo, Fluog, Pfluog. Jzb. 10. Nov.: Großenmatt vor der Fluo stoßet an die Gassen, die durhin gat für die Fluo. Gemeint ist hier das Gäitschiflüehli. Sp.r.: acher im Pfluogberg stoßet an fluogbergacher. Ferner: Heüwgewächs im Lutertal gelegen, lauft der Luterbach dardurch, stost der

Lenge nach an die Gaß so in pfluogberg gaht und an die Straß gegen dem Mösli.

Fluomatten. Jzb. 11. Nov.: Flumatten, die da stoßet nider an Gwigers und oben an Lip Suris matten. Sp.r.: Hans Joders flumatten stoßt an Schmittswinkel. B. U. 1662: Fluomatt zwüschen der Wigeren und dem Sagenbach. K. P. 1801: Fluomatten soll lt. Urkunde von 1725 den Sagermuohr und die brütschen aushalten.

Fluohöli. B. U. 1662: Ein Jucharten, so eingeschlagen stoßt an Hubellweidt, nebseits an die Fluohöli und an die Allmendt —. Gemeint ist hier offenbar die Höhle am Sagenbach, in der Felswand, südlich der Hutz, östlich vom Hübeli. Laut mündlicher Ueberlieferung sollen in dieser Höhle Zigeuner und fahrendes Volk gehaust haben. Fluhkeller werden erwähnt in der Sagen (K. P. 1821) und im Lerchensand (K. P. 1833).

Gäitschiflüeli. Der Volksmund berichtet von einem Wachtturm auf diesem Felskopf. Der Name der Liegenschaft «Burghalden» südlich des Hügels deutet auf eine derartige Anlage. Von diesem Turm aus sollen Meldungen durch «gäitsche» weitergegeben worden sein. Das stimmt nun nicht. Meldungen wurden durch Rauchzeichen übermittelt, höchstens auch bei Nebel durch Zusammenschlagen von Metallplatten oder Signale mit Blasinstrumenten.[1] Doch kann man dies nicht «gäitsche» nennen. Eine Sage von «Gäitschihündli» existiert hier auch nicht. Ausschlaggebend ist die älteste urkundliche Form. Im Spendrodel finden wir eine «matten stoßt an Getschenflu». Getsch ist das innerschweizerische Gätsch mit der Bedeutung von: steiler Abhang, Hügelkopf, Bergvorsprung.[2] Alle diese Erklärungen treffen hier zu.[3]

Graben. Das E. U. 1331 erwähnt einen Uli zem Graben und einen Meierhof zem Graben. Auch im B. U. 1327 erscheint dieser Uli: Uli zem Graben de Tagmersellen dat III sol. de scoposa quam colit Metzi Bluchelina de Nebikon. Wir erwarten hier eine bedeutende talartige Vertiefung, doch führt uns ein

---

[1] Gschfr. 73, Die alten Luzerner Hochwachten, p. 31 ff.

[2] Schw. Id. II 559.

[3] Ueber das Gäitschiflüehli siehe «Heimatkunde des Wiggertals», Heft 7 1945, p. 19.

Urbar von 1714 (im Staatsarchiv) auf die richtige Spur: Hof zem Graben unden im Dorf stoßt vorne an den Dorfbach. Ob damit der Hof von Gdammann Steiner gemeint ist, der an der Stelle einer alten Burg steht? (Siehe Trostburg. Der ehemalige Burggraben ist noch deutlich erhalten.)

Griengruob. Die groß Griengruob im hinterfalt (im untern Kirchenfeld) wird genannt im K. P. 1771.

Heitermatte, eine Matte im Wald. Wir denken an den von großen Linden umsäumten Heitern Platz bei Zofingen. G. P. 1830: Heitermatte neben Hubelweid im Lutertal.

Hengeln, herabhängende Felswand. G. P. 1685 hängelenmatten, K. P. 1826 Hengelngraben, Urbar 1714 (St.arch.): Weid im Lutertal, Hengeler genannt.

Höll, ein Graben in Kätzigen, im K. P. 1820 erstmals erwähnt. Nach dem K. P. 1829 führt diese Höll zum Himmelrich hinauf! [4]

Hubelweid. B. U. 1662: Eine Jucharten so eingeschlagen stoßt an Hubellweidt, nebsits an die Fluohöli und an die Allmendt. Es ist offenbar das Hübeli in der Sagen gemeint, das im G. P. 1779 auch erwähnt wird. Im G. P. 1680 auch ein Hübeli Rein.

Hübeliacher. (Liegenschaft des Hrn. Jakob Lütolf am Kreuzberg.) E. U. 1680: acher, jetz das Hübeli genannt stoßt an den Eheehag gegen dem Underen Veld obsich an Almendpünten und Bruniächer. K. P. 1778: auf dem Hübelli unden an dem rietell des Möris Halden genambt. K. P. 1807: Hubelweid in der Mörishalden oder des Keisers Hübeli am Strößli so man in das leütschetel fahrt. (Die Keiser oder Kaiser sind ein altes Dagmerseller Geschlecht.)

Hutz. K. P. 1775: auf der Hutz. Der Name dürfte von «Hutzle» abzuleiten sein und bedeutet eine kleine Anhöhe von länglicher Gestalt (im Gegensatz zum rundlichen «Buck»). [5]

Krachen ist eine größere talartige Vertiefung. K. P. 1835: Weid im Krachen, grenzt an Hausmatten im Rensperg.

---

[4] Ueber «Höll»-Namen siehe M. Szadrowsky in «Die Alpen» 1949, Nr. 2 p. 70, Nr. 3 p. 88.

[5] Schw. Id. II 1838.

Krumhöhli, ein krummer Waldweg im Lutertal. K. P. 1846.

Rain, Abhang eines Hügels. E. U. 1680: Rein oder Boden stoßt an Hürnbach. Der Sonnenrain, eine sonnige Halde im Lutertal, stoßt an den Sigristacker. (K. P. 1837.)

Rehalden. K. P. 1821: eine Liegenschaft im Lutertal, die Bachthalen am Rietel.

Rissi von ahd. risan = fallen. Stelle, wo ein Erd- oder Felsrutsch stattgefunden hat. K. P. 1834: Tannwald im Höchstich, die Rissi genannt. 1842 als Rise erwähnt.

Stutz von stotzig, im allgemeinen steiler Hang. In unserm Fall eine sanfte Anhöhe, Moränenwelle zwischen Hürnbach und Santenberg. Sp.r.: Acher uf dem Stutz. E. U. 1680: Stutz stoßt an Landtstraß uf Sursee. Ferner: Acher uf dem Stutz vornen by dem Hürn gelegen stoßt an Roggenacher und Ribiacher. K. P. 1795: Acher samt der Griengruoben auf dem stutzfelt.

Pflanzen und Tiere

Birbaumacker. Es wird sich hier um einen alleinstehenden Birnbaum auf dem Stutz gehandelt haben, der, außerhalb der Baumgärten, auffallen mußte. G. P. 1760.

Birchacker. Das Jahrzeitbuch nennt ihn (7. April) als vor der Krummen Buochen liegend. B. U. 1662: Biracker under der Sagen stoßt an die Wigeren. Ist in diesem Land vor der Wigeren etwan ein halb Mannwerch übersaret. Trotzdem er heute Birracker heißt, was die Möglichkeit von Birr(baum)acker[1] zuließe, handelt es sich, der ältesten Schreibweise entsprechend, um Birkenbestand.

Breiten Wyden. Diese Matten lagen auf der Breite, unterhalb der heutigen Kreuzmatt, längs des Dorfbachs, der mit Weiden umsäumt war. Jzb. matten zu Breiten Wyden. E. U. 1680: Breitweyden stoßt an Straß gehn Reiden und an Dorfbach. K. P. 1797: breitweiten maten im Stärmel.

---

[1] Ueber solche Schrumpfnamen siehe Eberl, Die bayrischen Ortsnamen, z. B. Bischofsperk — Bischberg, Tiefenmoosberg — Tiefenberg.

Distelacker. B. U. 1662: Distelacher zu Kätzigen ob dem Buchserwald, Brugmatt und Kholrüti.

Eichhalden. Von den Eichen, die dem Berghang hinter der Kirche den Namen verliehen, ist heute nichts mehr zu sehen. G. P. 1683: ob der holen gassen an den eich halden. E. U. 1680: Eine Juch. im Griffenthall stoßt an Eichhalden.

Eichmatten. Jzb. Nachtrag nach 1500, 23. Mai: 2 Mannwerch stoßt an ds under Veld und an Batt Joders Eichmatten.

Gerstenacher, zu Kätzigen. K. P. 1820.

Hölzli. Dieses Wäldchen an der Straße ins Lutertal war früher mit Lärchen bestanden und heißt darum oft auch ausführlich (K. P. 1804) Lärchenhöltzli.

Kriesihubel. Das K. P. 1833 erwähnt ihn. Er liegt im Lutertal am Ehag.

Krummenbuochen. Ein sehr alter Name. Das Jahrz. buch und Spendrodel erwähnen ihn oft, manchmal nur unter der Bezeichnung «vor der Buochen». Markante Bäume sind oft namengebend gewesen. Häufig dienten sie auch, mit Kerben versehen, als Grenzpunkte, so im Trostb. U. 1346: uber die Wiggeren hin uber untz an die krumben buchen. Das B. Pfründenbuch erwähnt: Huic prebende additur unus castratus de bono in Wiggertal quod colit Metzzi zer Buochen, uxor Wernheri abe Linegge. E. U. 1680: Halb Mannwerch vor der Buochen stoßt an Birchacker. Heute Vorbuchenmatten in der Sagen, wo die Straße nach Langnau einen Rank macht.

Lerchensand. Der sandige, vom Wald heruntergeschwemmte Boden war einstmals mit Lärchen bewachsen. Das B. Kellerbuch von 1325 erwähnt einen Geri am Sande. E. U. 1680: acher im Lerchensand stoßt an Lerchensandweid und Lerchenhölzli.

Linden. Das Jzb. bringt folgende Stellen: ab dem Lindenacher zu Tagmersellen (18. März), uf 1 Stuck heißt ob Linden ze Tagmersellen (18. März), stuck heißt zu der Linden (lit har disen dem Boch oben im Dorf) (2. Okt.).

Lindenzelg. Das Ackerland war in der Zeit der Dreifelderwirtschaft in 3 Zelgen eingeteilt. Die Lindenzelg liegt zwischen der Imprägnieranstalt und dem Bahnhof. Ob die Zelg vom «linden» fruchtbaren Humusboden den Namen bekam oder von

Lindenbäumen, läßt sich nicht mehr entscheiden. Der Name erscheint oft auch als «Lingenzelg». Jzb.: acker lit in der Lindenzelg stoßet niden dem Dorf an Bach (7. April).

Lischmatten waren mit Lischen, Schilf bestanden. K. P. 1820: Lischmatten im Baumsperg am Hürn. K. P. 1846: Lischmatten oder Hürnmatten.

Nußbaumgraben, das Tobel eines Waldbaches hinter dem Kreuzberg benannt nach einem einst dort stehenden Nußbaum, der hinterste Graben vor dem Weiler Letten. K. P. 1831.

Rietmatt im Zügholz (G. P. 1830) war mit Ried, Schilf bewachsen.

Roggenacher. E. U. 1680: stoßt an die Sandgruben und Hürnacher.

Roormatt ist dasselbe wie Lisch- und Riedmatten. E. U. 1680: stoßt an Wyermatten und Langnauer Matten und Neubruchmatten. Beim Bürgerheim gelegen.

Sänffmaten, mit dem Unkraut Ackersenf (Sinapis arvensis) überwachsen. E. U. 1680: Sänffmaten stoßt an Buggenacher, Tannmath und Kalberweid und Wyermatt (im Zügholz).

Studenweid war mit Gebüsch bewachsen oder eingesäumt. Laut G. P. 1754 im Lutertal neben der Bachthalen gelegen.

Stüdlimatten, ebenfalls mit Gebüsch bewachsen. Genaue Lage unbekannt. E. U. 1680.

Tannenmatt. E. U. 1680: grenzt an Wyermatt und an Zügholtz oder Breitmatten und Sänfmath.

Tannweid zu Kätzigen. Der Name wird erklärt durch die Eintragung im B. U. 1662: Tannweid, dorin etwas Holtzes gelegen stoßt an Tagmerseller Wald.

In guten Tannen, vielleicht Tannen mit gutem Maß. E. U. 1680: Heugewächs in guten Tannen im Luterthall, stoßt an Luterbach, an Straß gegen Hans Suri Kronenbergs Weid und an die Almend.

Weinberg. Reben wurden früher auch in unserm Tal angepflanzt, vielleicht waren es Versuche des Klerus, den damals schwer zu beschaffenden Meßwein (besonders in Kriegszeiten) selber zu ziehen.[2] Dies scheint der Fall gewesen zu sein am

[2] Eberl, Die bayrischen Ortsnamen.

sonnigen Abhang unter der Höchfluh, wo 1684 das Ritterhaus Reiden dem Peter Franck im Stermel ein Stück Land verkauft, das früher ein Weinberg war. Im E. U. 1331 wird vor Kätzigen erwähnt: Item Jacob ab Stalden von wawile von einer Schupos in dien Rebon 1 mut kernen.

Aeberacher an der Burghalden, war den Gemeinde-Eberhaltern zur Nutzung überlassen. Die 1603 erneuerte Twingordnung von Dagmersellen gibt Bestimmungen über diese Eberhalten.

Gäisenbächli ist nicht, wie es oft fälschlich geschrieben wird, ein Geißenbächli. Das G. P. 1772 schreibt ganz richtig Gäns bächly.

Gäisbrunacher auf dem Letten, gleichzeitig auch Geißbrunnacher genannt. Die Ableitung, ob von Gans oder Geiß, ist hier nicht zu erkennen.

Gelzenacher. Eine Gelze ist nach Schw. Id. eine verschnittene Sau, in Urbarien castrata genannt. Der Gelzenacker war also Schweineweide oder es mußte von ihm eine verschnittene Sau als Abgabe entrichtet werden. Der Geltzenacher, oder Plagacher genannt, ist eingeschlagen oben an der Lindenzelg.

Katzenweid in Kätzigen. K. P. 1850. Es ließe sich hier an einen Zusammenhang mit dem Fl. N. Kätzigen denken, doch ist dies nicht wahrscheinlich, da der Name erst in neuester Zeit erscheint. Die Namen Katze und Hund bedeuten oft etwas Minderwertiges, Schlechtes, wie Katzensilber, Hundewetter. So kann auch hier eine Weid mit magerem Erträgnis gemeint sein. Gauß erwähnt aus Baselland: Katzengraben, Kätzliacker, Katzental, Katzenrain, Katzenstrigel, Katzenzagel.[3] Vielleicht ist auch an einen Platz zu denken, der mit Katzenschwanz (Zinnkraut, Schachtelhalm, Equisetum) bewachsen war.

Kühstelle, ein Bergvorsprung hinter dem Kreuzberg zwischen dem Rietel- und Hängelengraben. G. P. 1833. Der Name ist ziemlich häufig und bezeichnet einen Platz, wo das Weidevieh in der heißen Mittagszeit Schatten suchen konnte. Meistens

[3] D. G. Gauß, Die Flurnamen von Baselland in ihrer Beziehung zur Pflanzen- und Tierwelt. 9. Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland.

waren an solchen Orten primitive Schutzhütten aufgestellt. Vielleicht war in unserm Fall der Platz ein ehemaliger Landwald mit einer Schutzhütte für die Nachtzeit und wäre offenbar von der Liegenschaft Rehalden aus genutzt worden.

Lägermatten wird 1605 in einem Akt auf dem St.arch. erwähnt. Die Läger sind, lt. Obw. Flurnamen von P. Dr. H. Müller, ein Platz, wo das Vieh lagert.

Muniweid und Stierenweid im Zügholz, Weiden, die den Stierenhaltern zur Nutzung überwiesen wurden (siehe Aeberacher). Nach einem Schreiben im Staatsarchiv erstellt die Gemeinde 1657 für ihren Wuoherstier eine Einzäunung auf der Almend.

Vogelsberg. Der Müller Chuonrat Vogelsberg ist der erste bekannte Besitzer der Mühle von Dagmersellen. Er wird erwähnt sowohl im E. U. 1331, als auch im Jzb. und Sp.r. mit mehreren Stiftungen. Um 1750 erscheint in den Gemeindeprotokollen der Name Bonsbärg für den Dorfteil an der Straße gegen Uffikon, also von der Mühle an aufwärts. Vorher war der Name Vogelgsang (geschrieben «Vogelxang») gebräuchlich. Der Flurname Vogelsang ist häufig und erscheint besonders in der Zeit des höfischen Minnesangs, der ein schwärmerisches Naturgefühl weckte,[4] das überall verlockenden Vogelsang vernahm und duftende Rosengärten roch. Mit dem Minnesang dürfte auch unser Müller bekannt gewesen sein. Als reichster Lehenträger von Einsiedeln in der Gemeinde mußte er mit dem Kastvogt in Verkehr treten und kam so in Berührung mit der literarisch tätigen Familie der Trostberg, deren bedeutendster, der Minnesänger Rudolf von Trostberg, in Altishofen durch eine Jahrzeit verewigt ist.[5] Heute erinnert nur noch eine Vogelsangmatte an der Grenze gegen Uffikon an die ruhmreiche Vergangenheit dieses Namens.

---

[4] Hubschmied, Ortsnamen des Amtes Frutigen.

[5] Jzb. 28. Oktober: Herr Rudolf von Trostberg hett geordnet dem lütpriester VI sol., dem helfer I sol., um wachs III sol., an sin jarzit von ulrichs schupoß zu dem Bach und mag man es uf ander gut schlachen.

Lt. Sp.r. stiftet Herr Rudolf von Trostberg 1 Malter Dinkel ab dem Hoff zu Buchs den Jacob Stirnemann buwt.

Da die Trostberger auch Vögte über Güter von St. Blasien in Sempach waren, mag auch das dortige Vogelsang von ihnen benannt worden sein. Früher hieß es auch Vogelsberg. QW. I 55, 172.

Vogelmatt wird im G. P. 1666 erwähnt, aber nicht beschrieben.

Wasser

Bachthalen. Der Name ist ziemlich häufig und bedeutet eine flache Mulde, durch die ein Bächlein fließt. Thalen ist Tal, ahd. tuole, neuere Formen sind Tüele, Dale, Delle. G. P. 1754: Studenweid im Luterthall näben der Bachthallen gelägen. K. P. 1821: Liegenschaft Rehalden im Luterthal, die Bachthalen.[1]

Brunnen. G. P. 1804: bi dem Hochen gemeindsbrunnen bei der steinigen Bruckh unden im Dorf. In der Twingordnung von 1603 werden die drei heute noch bestehenden Gemeindebrunnen erwähnt: der erst bei Fridlin Trutschis Hus oben im Dorf, der ander zwüschen beiden Taferren (zwischen «Löwen» und «Rößli»), der dritt bei Peter Kronenbärgs Hus (das wäre also der vorgenannte Hoche Gemeindsbrunnen). Daneben erwähnt die Twingordnung noch vier andere Brunnen, die aber bei Wassermangel abgestellt werden müssen.

Gwiger, ist eine alte Schreibung von Wijer, Weiher. Im Jzb. 10. Nov. wird genannt eine Flumatten stoßet nider an Gwigers. Es sind die Weiher, an denen die im Urbar 1714 erwähnte Wyermatt liegt, die an Rohrmatten und Langnauermatten grenzt.[2]

Hungerbrunnen. K. P. 1834 im Lutertal. Quellen, die in trockenen Jahren versiegten, zeigten eine kommende Hungersnot an.

Hürn. Zu ergänzen ist -bach. Hürn ist das Adjektiv zu ahd. horo, Genitiv hor(a) wes. Daraus ahd. hurwin, mhd. hürwin, hürbin in der Bedeutung von Dreck, Kot. Daher kommen alle Horw, Horben. Der Hürnbach ist also der kotige, dreckige oder sumpfige Bach.[3]

---

[1] Der Delleneinschlag, Gde Uffikon, ist eingeschlagenes, d. h. aus der Allmend ausgeschiedenes, an Private abgetretenes Land in einer Tuele oder Delle, d. h. einem schwach angedeuteten Tal.

[2] Ziegler, Die geogr. und topogr. Namen von Winterthur, p. 28. Wiger vor dem Nidertor.

[3] J. U. Hubschmied, schriftl. Mitteilung.
Schw. Idiotikon 3, 1003.

Hürnacher, am Hürnbach gelegen, bei der Sandgruben (E. U. 1680). In K. P. 1846 heißt die Hürnmatten auch Lischenmatten.

Kropfbrunnen, laut G. P. 1767 im Lutertal am Fluoberg gelegen. Vielleicht führte die Quelle stark kalkhaltiges Wasser, was Kröpfe verursachte.

Krummen. Von Unterkätzigen herunterkommend, macht der Bach zwischen Unter-Zügholz und der Mündung in den Hürn zwei große Krümmungen. Jzb.: von einem Wyer gelegen zu T. bi den Kruomben (2. Mai). ab einem mattbletz do der krum in Hüren gat nit dem Weg (25. Aug.). matten hinder der Höw (Höhe) bi den Kruomben (27. Sept.). Daran liegen die Krummenächer.

Luterbach, ein Bach, der klares Wasser führt. Die Luterbachmatten erscheinen im E. U. 1680. Das E. U. 1331 nennt den Hof im Lutrental, «den het ulr. Pfafner, darin hörent acker, matte, holtz und velt, da von git er VIII mut kernen«.

Muoracher, Muracher. Erstmals genannt im B. U. 1662: Zwo Juch. im Wolmelstall, jetz Muracher genannt, stoßen nebsich an die Allmendt und unden an den Nüwen Wassergraben. Kurz vorher muß dieser Wassergraben angelegt worden sein, der vom Stempfelwuohr herkam. Nach einer Gült von 1770 soll die Hinder muohr achermat den Stempfelmuohr erhalten helfen. Die Ableitung von Wuhr ist also klar. Das im Jzb. (19. Juni) genannte «stuck heißt zer Mur», dürfte eher im Lerchensand liegen, wo damals wohl noch Mauerreste der Römervilla sichtbar sein mußten.

Orlachen. Das Jzb. nennt Stiftungen: ein stuckli litt zu Tagmersellen in Orlachen (22. März), ab einer Juchart achers lit ze Horbrugg (4. Sept.). Orlachen oder Horlachen ist ein häufiger Flurname, der wie Hürn von ahd. hurwin abzuleiten ist. Lachen, ahd. laccha, wird nicht von lat. lacus, sondern vom kelt. *lokwâ abgeleitet und bedeutet Tümpel, Lache, aber auch See.[4] Die Orlachen ist also eine Kotlache, ein Dreckweiher. Vielleicht ist sie identisch mit dem Eisweiher, der früher an der Stelle der heutigen Garage an der Reiderstraße lag. Die Hor-

[4] Dr. P. Hugo Müller, Obwaldner Flurnamen, p. 142 und 18.

brugg war eine Brücke über einen Kotbach, über den Hürn selber, oder über den Wässergraben, der zu den Dorfbachmatten führte («Schmürtzikennel» genannt).

Rechenmätteli. Vor der Abzweigung des Wässergrabens zu den Dorfbachmatten stand ein Rechen im Hürnbach. Die Matte dabei war das Rechenmätteli, 1835 Zigermätteli genannt, weil zum Zigerhaus gehörend (siehe dort).

Stempfelbach. Oberhalb der heutigen steinernen Wiggerbrücke wurde die Wigger durch ein Wuhr gestaut und in den Stempfelbach geleitet, der dem untern Ende des Santenbergs nach dem Dorfe zu floß. Stempfel ist ein Wuhrholz. Ein nicht offizielles Gemeindewappen zeigte ein Stempfelholz statt des Baumstrunkes. Das heutige Stempfelbächli ist nur noch ein unbedeutender Ueberrest des einstigen Baches, der unter dem Dorf gegen die Kreuzmatt floß und in das Luterbächli mündete. Noch jetzt ist zwischen der obern und untern Lutertalstraße ein kleines Börtchen sichtbar, das den ehemaligen Bachlauf anzeigt. Erwähnt wird der Stempfel schon im Jzb. und Sp.r., die Wässerung dürfte also vor 1500 schon im Gebrauch gewesen sein. Ein Schreiben des Rates von Luzern an die Untertanen von Tagmersellen von 1605 macht folgende Vorschriften über die Wässerung:

1. Es soll das Wuhr gegen Altishofen gut abgeschlossen werden, daß die von Altishofen keinen Schaden haben und das Wasser soll zu dieser Wässerung gebraucht werden. Es soll ein neues «gewältes Wur» von Zimmerarbeit gemacht werden.

2. Wird ein Vergleich verlangt mit Martin Guott, durch dessen Baumgarten der Wässergraben geht.

3. Sollen Prütschinen angelegt werden, damit keiner dem andern schade (bei 20 Gl. Buße).

4. Jede Woche einmal soll der Dorfbach das ganze Dorf hinab gerichtet werden, «sodaß Landstraß und Wägsamme gesüberet wärden».

5. Ablieferung des Wässerzinses auf Martini.

Dem Stempfel entlang lagen die Stempfelmatten und Stempfelweiden.

Wigger, der einzige Name aus keltischer Zeit, der sich erhalten hat. Hubschmied schreibt darüber:[5] Mit Wigger etymo-

logisch identische Flußnamen sind zahlreich in Frankreich und in England, also auf alt-gallischem Boden: Vègre, Zufluß der Eure; Wègre (Dép. Meurthe-et-Moselle); Vière (Marne). Aelteste urkundliche Formen: Vigora, Vigera (7. Jahrh.). In England: *Wigra, Wira 1174, heute Wyre-forest, nördl. Worcester; Wigor-ham 1060, daraus Wereham (Norfolk). Die Anwohner der *Wigor hießen alt-englisch *Wigornas, daher Wiogorna ceastre 966 Worcester. Altkeltische Grundform vielleicht *Wikura (der Vokal vor dem «r» kann nicht sicher bestimmt werden) oder *Wikra, ein fem. substantiviertes Adjektiv; kymrisch gwychr = stout, resolute, valiant, brave; bold, haughty, proud; victorious. Es beruht auf einer Grundform *wikkros, fem. *wikkra; ebenso altkymrisch guichr, guichir, die mit lateinisch effrenus und audax, validus wiedergegeben werden können. *Wik(k)ra mag also etwa «die Ungestüme» bedeutet haben.

Wigernhaus. Der ober Hof wird im K. P. 1728 erwähnt, der under im K. P. 1764.

Wuhren. Der Stempfelwuhr wurde bei «Stempfelbach» bereits erwähnt. Der Sagerwuhr schwellte das Wasser für den Sagekanal. Er wird schon erwähnt im Trostberger Urb. 1346 bei der Beschreibung der Gemeindegrenzen (siehe Schmids Winkel). Wo der 1780 erwähnte Sarbollenwuhr stand, ist nicht bekannt; 1843 war er abgetragen. Vielleicht ist er identisch mit dem 1842 erwähnten «Kommendörswuhr bei der Nagelschmiede, der vielleicht abgetragen werden soll». Der aus dem Badischen gebürtige Videl Wehrli hatte an der Wigger, unterhalb der Sagen, 1833 eine Nagelschmiede eingerichtet. Sie ging von ihm an einen Langnauer Marfurt über, der offenbar das Gewerbe nicht mehr ausübte und den Wuhr eingehen ließ. 1838 wird auch das Müllewührerli ob dem Mühleteich genannt.

Wyermatten stoßen laut E. U. 1680 an Roormatt, Langnauermatten und Neubruchmatten (siehe Gwiger).

---

[5] J. U. Hubschmied, schriftl. Mitteilung. — Nach Hubschmied stammen die Namen sämtlicher größerer Flüsse der Schweiz aus dem Keltischen, die Alemannen haben sie meist unverändert übernommen. Die Namen galten nicht dem Fluß, sondern dem Flußdämon. (Hubschmied, Bezeichn. von Göttern und Dämonen als Flußnamen.)

Rodung, Landbearbeitung und -nutzung

H e r r e n R ü t i. Rüti von ahd. riuti, zum Verb riutan = ausreißen, der Wald wird umgehauen und die Stöcke ausgegraben. Die Herrenrüti gehört zum Meierhof eines Grundherrn, in unserm Fall entweder des Klosters Einsiedeln [1] oder der Herren von Trostberg, die neben der Kastvogtei auch noch Eigenbesitz hatten in Dagmersellen und Buchs. Da der Name nur im Jahrzeitbuch erscheint, kann nicht nachgeprüft werden, wer dieser Herr ist. Sofern es sich nur um eine Flur im «Stermel» handelt, was anzunehmen ist, könnte es sich auch auf ursprünglichen Besitz der Johanniterherren von Reiden beziehen.

H a r d e r e R ü t i. Jzb.: acker heißt Hardere Rüti lit ob dem Zugholtz (5. Dez.). Nachtrag: Acker heißt Hardersrüti (8. Febr.). Hard, verwandt mit Herde, Hirt ist eine Waldreutung, die als Gemeindweide, Allmend benützt wurde. [2]

R ü t m a t t. K. P. 1777 im Vogelgsang, am Hürnbach.

R u m i, ahd. rûmi, Schweizerdeutsch «rume», räumen, abräumen, Raum schaffen. Was wurde geräumt? Gebüsch, Stöcke, vielleicht auch die Ruinen der Römervilla. 1465 im St.archiv ein Akt, abgefaßt am Meiengericht, betreffend einen Untersuch über den Verlauf von Grenzzäunen und eingeschlagenem Land in der Rumi, Klage gegen Peter von Schenickon. [2] Jzb. 1639 Jahrzeitstiftung: Peter Kammerer auf der Raumy.

B r a n d e r w e i d. Häufig wurde auf die einfachste Weise gerodet, indem man Wald und Gebüsch durch Brennen niederlegte. Wenn dabei noch Stöcke oder Stämme stehen blieben, waren dies die «Brandchnebel». G. P. 1813 Brandchnebelweid neben der Tannmatt im Zügholz. 1830 Tanwald ob dem Branderhäusli. K. P. 1830 Branderweid und Branderhüsli im Sennhaus. [3]

K o h l r ü t t i. Hier betrieb ein Köhler sein Gewerbe, vielleicht hat hier der Dorfschmied für seine Schmiede die Holzkohlen gebrannt. Die Köhlerei hat während des letzten Weltkrieges einen neuen Aufschwung bekommen; sie wurde beson-

---

[1] Vergl. die Herrenrüti in Engelberg, die dem Kloster gehört.

[2] Vollmann, Flurnamensammlung.

[3] Die Familie Amberg, die in dieser Gegend wohnte, trug den Uebernamen «Brandchnebel» (siehe Heimatkunde des Wiggertals, Heft 4, p. 58).

ders im Napfgebiet wieder eingeführt. B. U. 1662: Kohlrütti zu Kätzigen stoßt an Buchserwald. Under Kholrütti stoßt an Brugacher, an Ober Kholrütti und Buochholtz.

Schattrüti erscheint im K. P. 1828 zum ersten Mal. Gereutetes Land an der Schattenhalde im Lutertal, ob der ehemaligen Römervilla.

Rietel, ist ein typischer Reutungsname, von ahd. riod, zum Verb riodan = reuten. Verwechslung mit Ried, Schilfrohr ist leicht möglich. Das K. P. schreibt Riedthalhubel, die Siegfriedkarte ebenfalls Riedthalgraben. Der Hubel hat nicht vom (tatsächlich sumpfigen, mit Riedgras bewachsenen) Graben den Namen erhalten, sondern umgekehrt. Das Rietel ist der alte Name für den heutigen Kreuzberg. Er bedeutete ursprünglich nur den gereuteten Abhang und bezeichnete erst später auch den Hügelkopf. Der Wandel zum Kultort läßt sich deutlich verfolgen. K. P. 1778 schreibt noch: auf dem Hübeli unden an dem Rietel, des Möris Halden genambt. 1790 bereits: Wäg gegen dem Rietel oder der hl. Eich. G. P. 1804 rietel oder Chrüz Hubell.[4] Der alte Weg auf den Rietel oder Kreuzhubel führte vorn an der steilsten Stelle über den Abhang hinauf (das heute noch bestehende Prügelweglein). In helvetischer Zeit war wohl noch der Hügel bis zum Fuß hinunter bewaldet. Nach der Angabe eines Pendlers soll in diesem Wald das sagenhafte Druidenkloster gestanden haben. In alem. Zeit wurde der ganze Bergabhang gereutet.[5]

Rietellmatt. Vom Rietel(hügel) herunter fließt das Rietelbächli durch den Rietelgraben, an der Rietelmatt vorbei, die an der Lutertalerstraße liegt. (Im E. U. 1680 erwähnt.)[6]

Schweini. Trotzdem heute der Ausdruck «Schweineallmend» gebräuchlich ist, läßt sich in den Protokollen nirgends nachweisen, daß dieses Land der Schweinezucht gedient habe. In der Twingordnung von 1603 ist das Amt eines Schweinehirten umschrieben. Es ist anzunehmen, daß eher der Abhang des

---

[4] siehe Kreuzhubel.

[5] nach Eberl, Die bayrischen Ortsnamen, gehören die Riet-Namen zur ersten, die Rüti und Schwendi zur zweiten (jüngern) Rodungsperiode.

[6] Bei einer Neuauflage der topogr. Karte sollten offenbare Falschschreibungen wie Riedthalgraben korrigiert werden.

Eichwäldli zur Schweinemast gedient[7] hat. Schweini ist daher das schweizerdeutsche «schwine», schwinden, vom ahd. swinan. Der Wald, der die beiden Schweinehügel bedeckte, reichte früher bis zum Stempfelbach hinunter. Nach und nach ist er zum Schwinden, zum «schwine», gebracht worden. Schwini ist daher ein Reutungsname und sollte richtiger so geschrieben werden.

Aegertlin, von ahd. a-garida = nicht gepflügt. Die Aegerten waren in der Dreifelderwirtschaft Landstücke, die nicht dem Flurzwang unterworfen waren. Sie lagen außerhalb der Zelg und wurden bebaut, solange ein Ertrag zu erwarten war. Sobald dieser ausblieb, ließ man sie brach liegen, benutzte sie noch als Viehweide, wenn nicht der Wildwuchs wieder überhand nahm. Die Hasliegerten am Hürnbach (E. U. 1680) wurde mit Haselstauden bewachsen. Das Weid Egertli am Stempfel wurde nach B. U. 1662 zu einer Pünten umgewandelt (siehe dort).

Allmend, vom ahd. alagimeinida = das allen Gehörige, mhd. almende, d. h. Gemeindeland, ist der gemeinsame Weidebesitz der Dorfbewohner. Das Allmendrecht war entweder an den Besitz einer berechtigten Hofstatt gebunden (Realrecht) oder an die Eigenschaft, von einem Berechtigten abzustammen (Personalrecht). Auch die Hintersässen konnten sich ein gewisses Nutzungsrecht auf der Allmend sichern.[1] Laut B. U. 1662 heißt es vom Hof Kätzigen: Dieser Hof halt feld fahrt uf die Buchser Allmend vierzechen Tag mit zechen Haupt Rind old für Vech und vierzechen Tag uf die Tagmerseller Allmendt. Oft, wenn das Privatland nicht mehr genügte, oder wenn Geldnot die Gemeindegenossen zwang (so 1803 zur Deckung der Kosten aus

---

[7] Nach einem Entscheid des Rates von Luzern verlangte 1604 Adam Eß auf seinem neuen Einschlag gegen Altishofen ein Haus und eine Scheune zu bauen. Es wird ihm aber nicht gestattet, weil Schwierigkeiten entstehen würden auf der Brach, «wan der schwein Hirt darauf fahrt». Danach dienten also vornehmlich die Brachfelder zur Schweinemast.

[1] Ueber Allmendrechte siehe Heimatkunde des Wiggertals, Heft 2, p. 12. Größere Einschläge werden weiter noch genannt aus den Jahren 1605 und 1746. (Akten im Staatsarchiv.)

der Franzosenzeit oder 1827 zum Bau des Schulhauses), wurde Allmendland verkauft, eingeschlagen und umgebrochen.

Bifang, von ahd. bifahan = umfangen, einzäunen, bedeutete ein von der Gemeindeweide abgetrenntes, eingezäuntes Stück Land. Im U. 1714 wird ein Bifang erwähnt, der sonst in den Gemeindeprotokollen nie vorkommt: Byfang, lauft der Sagen-Teich dadurch, an Wigeren und Birchacher.

Hüotberg ist der Name der Allmend an der Burghalden im Lutertal.

Grabacker. Aus der Allmend fortverkauftes Land wurde umgegraben, daher der Name. Das Jzb. erwähnt «ein stuck ackers litt in Grabackren zu der obren Matten» (4. Sept.). Der Sp.r. nennt einen Acker auf der nidern Zelg, der an Melcher Francken Grabacher stoßt (8. März). Das E. U. 1680 den Grabacker so eingeschlagen, stoßt an die Landstraße gehn Reiden und an Schmürtzi.

Güllenacher. Laut E. U. 1680 liegt der eine am Stempfelholz, der andere an der Straße ins Lutertal unterhalb der Cäppelimatt. Der erste wird im K. P. 1836 wieder genannt: Buchwald hinter des Viktors Weier auf der untern Güllen. Die Güllenäcker konnten wohl gewässert werden (der im Lutertal liegt am Dorfbach). Dabei blieben nach dem Wässern Tümpel zurück, die nur langsam austrockneten.

Hofstetten. Hofstatt, Hushofstatt, kurz Hostet, war ursprünglich ein Großgrundbesitz und umfaßte oft 4—7 der jetzigen Heimwesen, die sich heute noch um sie gruppieren.[2] Das Jzb. nennt einen Acker in den Hofstetten, ohne seine Lage anzugeben (27. Sept.). Im E. U. 1680 werden genannt 4 Juch. zu underst auf der Hofstatt stoßt vorn an den Ehehag, oben an Neubruch, hinden an den Dorfbach. Die gleiche Beschreibung paßt auf 2 Juch. uf der Hofstatt, beschrieben im B. U. 1662. Es dürfte sich hier um die Hofstatt «Kreuzmatt» handeln, das frühere «Walengut».[3] Die im U. 1714 genannte Hofstattzelg ist nicht genau beschrieben, muß aber auch in dieser Gegend gelegen sein. Das E. U. 1680 nennt auch noch einen acher auf dem

---

[2] nach P. Hugo Müller, Obwaldner, Flurnamen, p. 53.

[3] Das Walengut wird erwähnt im Eins. Urbar 1331 (Gschfr. 45, p. 73).

Hoofstatlin, stoßt an die Landtstraße gegen Sursee und an Krummen (war also im Zügholz gelegen).

Hutzerblätz, laut K. P. 1776 ein Baumgarten unten im Dorf neben Seb. Brunen Haus und Baumgarten, ist ein «verhutzeltes», d. h. sehr vernachlässigtes Stück Land.[4]

Neubruch. Das aus der Allmend ausgeschiedene Land wurde als Ackerland verwendet, es wurde umgebrochen, daher Neubruch. Das Jzb. nennt einen Neubruch in der Enggi im Zügholz (3. März und 28. Nov.), das E. U. 1680 den obern Neubruch auf der Schmürtzi. Auch die K. P. erwähnen verschiedene Neubruch- oder Neuerechmatten.

Neumatt ist der obere Wiggernhof, laut E. U. 1680 am Weg so von Altishofen gehn Langnau geht.

Plagacker von schweizerdeutsch «Blag, Plag», Aas, Tierleiche.[5] Auf diesem Acker wurden abgestandene Tiere oder Tiere, deren Fleisch nicht gegessen wurde, verlocht. Hunde, Katzen, Pferde betrachtete man als magisch gefährlich; man fürchtete sich, ihr Fleisch zu genießen; man wagte vielfach auch nicht, sie zu töten, d. h. ihr Blut zu vergießen. Katzen wurden ertränkt, Hunde über Felsen hinausgestoßen (Katzenweiher sind sehr häufig, der Name Hundsschüpfen kommt in der Schweiz zwölfmal vor).[6] Andernorts findet man für Plagacker häufig den Namen Chaibenaker. Das Jzb. nennt Plagacker am 5. Jan. und 19. Mai: zwei acker liegen in Plagacker, heißt einer der Müllerinacker, der ander Houptmann acher, liggen in Ruppen ackren. Später werden Plagäcker erwähnt im B. U. 1662 in der Stengelen, neben Stüdelimatten; im E. U. 1680 auf der Lindenzelg an der Straße gegen Langnau. Wie es scheint, wurden die Plagäcker in einigem Abstand vom Dorf angelegt!

Pünten, von ahd. biunta zum Verb biwindan = umwinden, umzäunen. Die Bünten waren aus der Allmend ausgeschieden und eingezäunt. Sie lagen in möglichster Nähe des Dorfes, angrenzend an das Ester und wurden mit Hanf und Flachs be-

---

[4] Schw. Id. II 1838.

[5] Schw. Id. V 35—36.

[6] J. U. Hubschmied, Ueber Ortsnamen des Amtes Thun, p. 190.

P. H. Müller, Obwaldner Ortsnamen, nennt ebenfalls Hundschuft und Hundschüpfen, p. 111, 220.

pflanzt. Bünten werden aufgezählt am Dorfbach, beim Grienloch (an der Straße zwischen Büntli und Grienloch, so man in das Hinderfeld fahrt), Killenpünten an der Hollengaß, Haselägertenbünten, Lerchensandpünten.

Schmurtzling, im Jzb. (28. Febr.) so genannt. E. U. 1680: 4 Mannwerch im Nüwbruch auf der Schmürtzi gelegen, geht der Dorfbach dardurch, stoßend an Ehehag und an die Nüwbruchgassen. Schweizerdeutsch « schmürzele, schmurze » bedeutet knausern, übermäßig sparen. «Gschmürz» ist Abfall aller Art, wertloses, unbedeutendes Zeug. Ein Schmürzeler ist ein Knauser, Geizhals. Schmürtzi ist entweder karge Matte, wenig ertragreiches Stück Land, [7] oder ein Rest des Allmendlandes, das nach verschiedenen Einschlägen noch übrig blieb. In der Nähe der Liegenschaft «Wiesengrund» gelegen.

Silbermatten in der Rumi (K. P. 1787), vielleicht nach Pflanzen benannt, die im Wasser silbern schimmern.

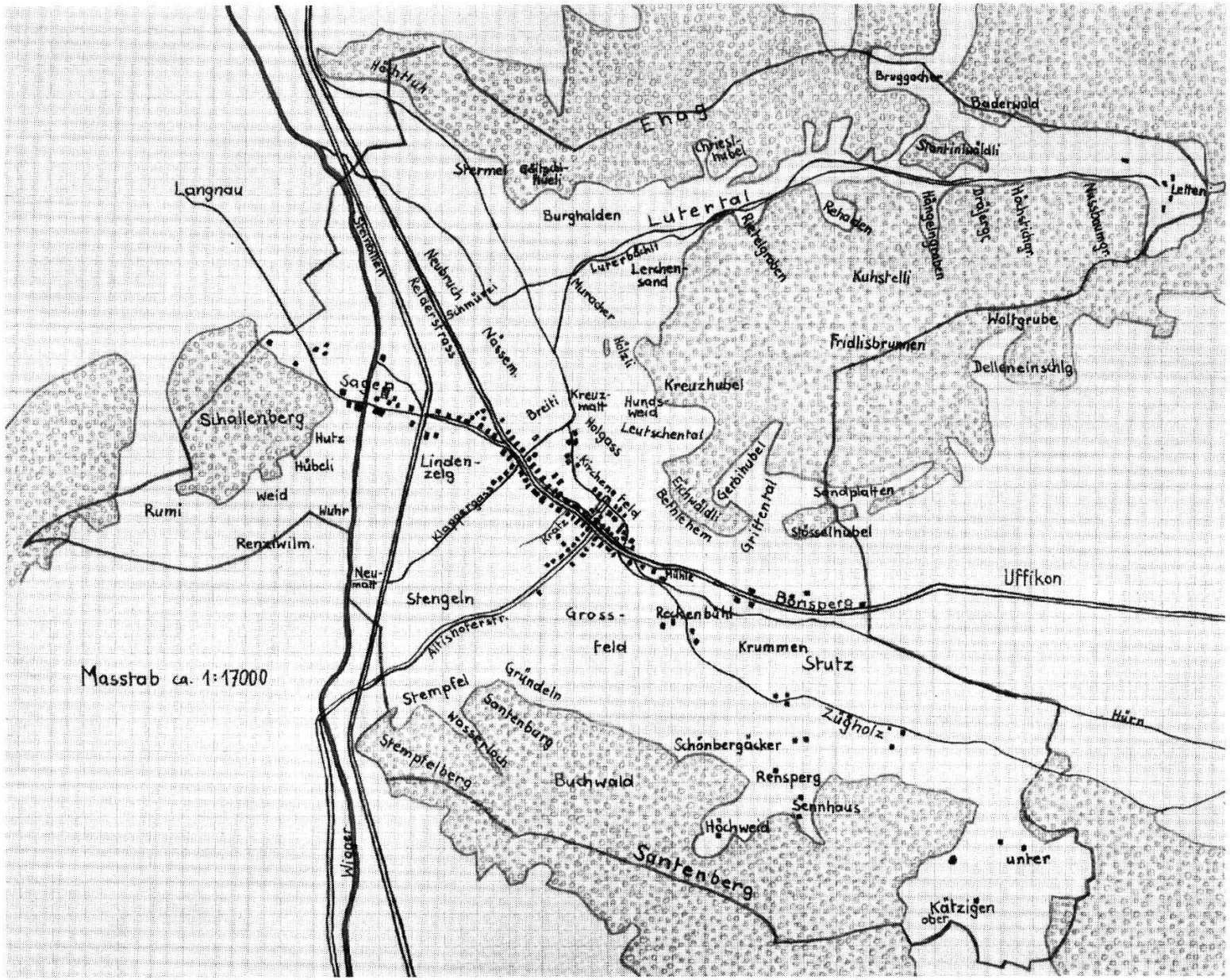
Weid, ein Hügel am Schallenberg (E. U. 1680).

Wildimatt, Matte, die man verwildern ließ. Sp.r. (11. Mai) stoßt an die Luthern, zum andern an die Fischeren, zum dritten an Hans Brunen maten.

Zelg. Zur Zeit der Dreifelderwirtschaft wurde das Land außerhalb des Esterhages in drei Zelgen eingeteilt, die eine mit Wintergetreide, die andere mit Sommerfrucht bepflanzt und die dritte brach liegen gelassen. Jede Hofstatt besaß auf jeder Zelg ein Stück Land. Der Flurzwang verlangte, daß auf jeder Zelg nur die vorgeschriebene Frucht angepflanzt werden durfte. Darüber, sowie über die Zäunung und die Nutzung des Brachfeldes wachten die Dorfvierer. Die Zaunbesichtigung soll durchgeführt werden laut Trostberger Urbar von 1346[8] «an sant Martis abend und ze meygen und sond das tun die vier». Von den drei Zelgen war in unserm Dorf die eine die Zelg gegen Reiden (der oberste Teil, zunächst dem Dorf, hieß Lindenzelg) die andere die Zelg gegen Altishofen (ein Teil davon Lindenzelg genannt), die dritte Zelg lag im Großfeld oder obern Feld. Ein Zelgliacher lag laut K. P. 1816 bei der Gerbe. Dieser Acher lag nicht auf der eigentlichen Zelg. Der Name wurde auch einzelnen Land-

[7] Schw. Id. IX 1003—7.

[8] abgedruckt in Segesser, Rechtsgeschichte des Kt. Luzern I 664.



Flurplan von Dagmersellen

stücken gegeben, die eingezäunt waren, auf denen der Fruchtwechsel durchgeführt wurde.

Z ü g h o l z, wird im Jzb. erwähnt, ebenso im Trostberger Urbar 1346.[8] Nach ihm reichte der Gemeindebann «von ketzingen uber untz an das zugholz und untz an das ried gen uffikon». Das Wort bedeutet, daß das Holz aus dem Kätzigerwald in die Ebene hinunter geschleift (nach altem Sprachgebrauch «gezogen») und dort aufgeladen wurde. Die Twingordnung von 1346 sagt: Item ist aber das er das holz mus ziehen untz uf das feld, wenn er das geladet und von statt fart, e das ein bannwart kunt, so hett er in denn nit fürbas ze leiden. Die Zügmatten im Zügholz werden auch in diesem Sinne zu deuten sein.

Grenzen und Wege

B r u g g a c h e r. G. P. 1666 pruggacher, Urbar 1714 Bruggacher im Lutertal. Eine Brücke kommt hier auf dem Letten als Deutung nicht in Frage. Der Name dürfte abzuleiten sein von einem Prügelweg, wie solche früher viel angelegt wurden. Ein Prügelacher war laut K. P. 1775 auf dem Großfeld.

B r u g m a t t zu Kätzigen (B. U. 1662). Ist auch von Prügel abzuleiten.

B r ü g i. Eine wird genannt vor dem Muoracher (K. P. 1801). Auch hier wird die Straße ins Lutertal, die an den Nässematten vorbeiführte, durch Prügel gangbar gemacht worden sein. Im Urbar 1714 wird auch ein Holzweg gegen dem Rengelsberg als Brügi erwähnt.

B u c h s e r p f a d ist der alte Buchser Kilchweg durchs Zügholz hinunter. Das B. U. 1662 nennt anderthalb Juchart der Buchserpfadacher stoßt an andern Pfadacher und Ziegelwasenacher. Verballhornt wurde der Name zu Büchsenpfad (so im E. U. 1680).

C r ü t z w ä g a c h e r auf dem Großfeld, an der Kreuzung zweier Wege gelegen (K. P. 1772). Die Prozession am «Chrüzfritig» führt hier durch.

E s t e r. Der Privatbesitz in der Nähe der Liegenschaften wurde gegen das Allmendland abgegrenzt durch einen Lebhag,

der Ester, Etter oder Ehehag genannt wurde. 1819 kommt auch die Benennung Einighag vor. Der Verlauf der Ester läßt sich an den Angaben in den Kaufsprotokollen ziemlich genau verfolgen. Den Esterhägen entlang lagen die Esteracher, Estermatten, Ehehagacher (auf dem Kirchenfeld).

Ehag heißt der Hügelzug vom Letten gegen das Gäitschiflüehli, der den Dagmerseller und Reider Gemeindebann scheidet. Ehag von ahd. êwe, ê = ehehaft, gesetzlich, gesetzliche Ordnung (als gesetzmäßige Verbindung zwischen Mann und Frau erst im mhd. aufgekommen). Auf der Reiderseite liegt das Ehetal, aus dem durch Zusammenzug (das Ehtal) fälschlicherweise ein Seetal wurde. Ehag bedeutete nach unsern Protokollen meist den Hag an der Gemeindegrenze, während Ester für die Abgrenzung des Dorfes gegen die Allmend gebraucht wurde.

Escheren. Laut E. U. 1331 gibt Ulr. Hilverding von Escheren Hofstat II sol. den. Hubschmied schreibt über die Namen mit dem Suffix -eren: Die langdauernden Berührungen zwischen Alemannen und Romanen brachten es mit sich, daß die Alemannen sogar wortbildende Elemente, Suffixe aus dem Romanischen übernahmen. So bildeten die Romanen mit dem Suffix -aria Kollektive von Pflanzennamen.[1] Auf diese Weise sind entstanden: Buchseren, Brugeren (von Heidekraut, Brüsch), Binseren, Farneren. Escheren bedeutet also ein Eschenwäldchen, bei dem die Hofstatt sich befand.

Dörnlen, bezeichnete den Esterhag am Stempfelbächli, sowie den Grenzhag gegen Altishofen und war ein Zaun aus Weißdornstauden. E. U. 1680: Acher by Dörnen stoßt ufhin an die Landtstraß. Ferner: an der Stengelen by der Dörnstuden stoßt an Kilchweg oder Wässergraben und Plagacker.

Gätterliboden. In den Esterhägen gab es Durchgänge, die durch ein Gatter verschlossen werden konnten. Ein Gätterliboden befand sich in der Schweine (im Dorfester), ein anderer im Stempfel, an der Grenze gegen Nebikon.[2]

Gassenacker auf dem Stutz (E. U. 1680) dürfte den Weg ins Zügholz bezeichnen.

---

[1] J. U. Hubschmied, Ueber Ortsnamen des Amtes Thun, p. 178 f.

[2] Jzb. (10. März) nennt auch das Inren Törli, d. i. der Durchgang des Kirchweges nach Altishofen durch das Ester.

H o l g a ß. Namen wie Tal, Graben, hohl, wurden früher auch zugelegt, wenn bloß die entfernte Ähnlichkeit mit einer solchen Formation vorlag. Auch im Fall der Holgaß liegt kaum die Andeutung einer Vertiefung vor und doch muß sie zur Namengebung genügt haben. Sehr wahrscheinlich liegt aber der Anlaß zur Namensentstehung im viel ältern und nicht mehr verstandenen Namen Walengassen für das selbe Weglein, das beim Walengut, der heutigen Kreuzmattliegenschaft, begann.

K l a p p e r g a ß, Sträßchen vom Brunnen im Unterdorf gegen die Neumatt. Vom schw.d. «chlappere», klappern, Geräusch machen. Vielleicht auf ein Wasserrad am Hürnbach Bezug nehmend. [3]

K r a t z, bezeichnet eine Lage, die nur einen Eingang, keinen Ausgang hat, m. a. W. der Eingang muß zugleich als Ausgang dienen. [4] Dies ist der Fall bei einer Sackgasse in Schaffhausen. Auch in unserm Fall führt die Kratzgasse in die Stengelnmatten hinaus und hört dort auf. Der Fl. N. Kratz kommt vor in Zürich, Bassersdorf, Birmensdorf, Horgen, Rümlang, Wiedikon, Rüdlingen. Nach dem Schw. Id. könnte Kratz auch einen engen Raum oder Durchgang bedeuten, was aber hier nicht in Frage kommt, da die Häuser nicht enger beieinander stehen als anderswo. Erstmals erscheint der Name im K. P. 1776, dürfte aber viel älter sein. [5]

L e g i. Laut G. P. 1833 hat die Liegenschaft in der Mörishalden den Hag, Stapfeten und Legi zu erhalten. Die Legi ist, nach Schw. Id., eine Art primitiver Verzäunung auf Viehweiden, bestehend aus samt den Wurzeln und Aesten ausgehobenen Tannen oder sehr starken Latten. Esterhag und Legi bedeuten

---

[3] Paul Suter erwähnt in «Flurnamen von Reigoldswil» ein Chläppergäßli.

Schw. Id. III 665.

[4] G. Walter, Ortsnamen und Flurnamen des Kt. Schaffhausen.

[5] H. H. Pfarrer Korner, Dagmersellen, führt die Kratz-Namen auf ein Gerät zurück, das die Goldwäscher zum Auskratzen der Waschpfannen brauchten. Die Tatsache, daß die Wigger ihren Lauf oft veränderte, sich in einer Krümmung dem Dorf zuwendete, ferner daß der Fl. N. Kratz auch im luz. Hinterland vorkommt, gibt dieser Version große Wahrscheinlichkeit. (Während unser Kratz eine Einzahl bedeutet, bezeichnet Chratzeren in Gettnau einen Sammelbegriff.)

also ungefähr dasselbe. Ein Legiacher kommt auch im Großfeld vor.

Stapfacher. Nicht immer führten Feldwege zu einem Durchgang im Ester. Oft wurde eine Stapfe oder Steige erstellt, wie man sie heute auf Alpweiden noch finden kann, auf der der Hag überstiegen werden mußte.

Stengelen, Stengelmatten. E. U. 1680: in der Stengelen, stoßt an Kilchweg auf Altishofen. B. U. 1662: Eine Jucharten der Stengler ist eingeschlagen, stoßet oben an den Kilchwäg uff Altishofen und geht unden an der ander Kilchwäg und große Wässergraben dardurch, stoßt ußen an Stängelenweid. Der Name Stengelmatten könnte wohl reichen Graswuchs bedeuten. Die Lösung finden wir hingegen im Trostberger Urbar 1346. Dieses bestimmt: Wenn einer im Dorf den Tod verschuldet hätte, dann darf die Herrschaft von Willisau den Schuldigen in Dagmersellen nicht selber fangen, sondern sie hat ihn von der Herrschaft der Trostberger zu fordern. Diese stellen den Missetäter «untz an den stängelboum, da mugent sy denn in das Gericht har in gan (die Willisauer!) untz vor den stängelboum und den nemen und hin füren. Antwurti aber die herschaft die oder den nit untz an den stängelboum, so mag die Herschaft Willisow in dem selben dorf und gerichten den suchen, nemen und hin füren». Es geht hier klar hervor, daß dieser Stängelboum eine Art Barriere im Gemeindeester beim heutigen Geuerhof bedeutete. Das «Inre Törli» wird auch im Jzb. mehrmals erwähnt; es ist der Durchgang durch einen Dornhag von den Baumgärten auf die Allmend hinaus auf Stempfel- und Stengelmatten. Diese Bezeichnung bedeutet, daß es auch ein äußres Törli gab, eben diesen Schlagbaum an der Altishoferstraße.

Straßen hatten früher noch nicht die Breite wie heute und wurden als Gassen bezeichnet, jedes unbedeutete Weglein war eine Gasse. Es werden in den Gemeindeprotokollen folgende Gassen erwähnt: Neubruchgaß, Stängelengaß, Weyergaß, Sagergaß, Kratzgaß, Schlyffigäßli. Auf dem Letten war die Baderstraß, im Bonsperg das Bollisgäßli (vom Fam. N. Boll), das Frankengäßli führte zu Peter Franckens Haus, die Faseligaß (die heutige Klappergaß) ist nach Gervasi Kopf benannt, die Ziegelgassen kam vom Ziegelhaus her (dem ersten Haus im Dorf, das

Ziegelbedachung trug). Die Zinsgassen ist heute die Straße nach Altishofen, benannt nach der Zehntenscheuer, die auf dem Platz der Mosterei stand.

Trettiäcker, eine allgemeine Bezeichnung für Aecker, die keinen direkten Zugang haben, wo man also bei der Zufahrt oder wenigstens beim Wenden des Pfluges den Nachbaracker zuerst betreten muß.

Walengassen. Die Liegenschaft Kreuzmatt trägt ihren Namen erst seit den 1830er Jahren, als das untere Kreuz anstelle eines zerfallenen Käppelis errichtet wurde. Früher hieß sie das Walengut, die Besitzung der Familie Wala. Nach dem Jzb. stiften H. Wala und Ulr. Wala jeder eine Jahrzeit, ebenso die Gret Walina. Das E. U. 1331 schreibt: H. Wala und sin gemeinder gent von des Walas gut und von Otten guote II½ sol. Das Jzb. erwähnt auch mehrmals die Walengassen: Hofstatt lit ze Tammersellen in Walegassen (23. Mai), zwei stuck achers ligent bei Walesgassen (8. Mai). Daneben steht einmal der Name Holenstraß: ein halb juhart ackers lit an der Holenstraß, stoßt an Clewi Rutschmans Büntten. Es ist unzweifelhaft, daß Walengassen und Holenstraß identisch sind. Wie bei Holgaß ausgeführt, kann die Andeutung einer Vertiefung dieses Weges am Leutschetelbächli genügt haben, um aus der nicht mehr verstandenen Walengaß eine Holengaß, Holgaß zu machen. Die Familie Wala stammte von einem Keltorömer ab, der bei der Einwanderung der Alemannen auf seiner Scholle verblieb. Die Keltoromanen wurden von den Alemannen Walhas (dat. Walhun) genannt. Ursprünglich hatte der Name nur einen gall. Stamm, die Volcae, bezeichnet, ging dann aber auf alle Glieder über [6] (wie der Name Schweizer auf alle Eidgenossen). Als O. N. und Fl. N. kommt Walen sehr häufig vor; man denke an Wahligen, Wahlern, Walchwil, Walensee, Wauwil (Walawil), die vielen Walenacher, Walenbrunnen usw.

---

[6] J. U. Hubschmied, Ueber Ortsnamen des Amtes Thun, p. 176

Gewerbe und Berufe

B a d h a u s. Es stand an der Stelle der heutigen Pfarrkirche. 1588 erscheint vor dem Gericht in Dagmersellen der Mitbürger Jacob Mokh mit dem Anerbieten, er möchte eine Badstuben bauen, da die Gemeinde einer solchen ganz ermangelte.[1] K. P. 1799: Haus mitten im Dorf, das Bad genannt, das baad ist der under Theill des Hauses. 1817 und 18 kauft die Kirchenbaukommission den einen Teil dieses Hauses und verkauft ihn an den Besitzer des andern Teils, Nagler Künzi, der verspricht, das Haus abzubrechen und weiter oben im Kirchenfeld neu aufzubauen. An den Neubau vergütet ihm die Gemeinde 400 Fr.

B e c k e n b ö d e l i. Da das Geschlecht Beck 1840 in Dagmersellen noch nicht ansässig ist, dürfte sich der Name (Landwald im Beckenbödeli) auf einen Bäcker beziehen. Sofern «Becki» gesprochen wurde, könnte es sich auch auf eine muldenartige Vertiefung auf dem Bödeli beziehen.

G ä r b i. Erwähnt wird das Gärbihöfli erstmals im G. P. 1693. Aber schon das Jzb. nennt eine matten lit in Nüwen Matten ze Tagmersellen heißet Gerwersmatten (26. Mai). Es muß also schon vor 1500 eine Gerberei in Dagmersellen existiert haben.

K a l o f e n a c h e r auf dem Letten (G. P. 1837). Hier wurde Kalk gebrannt. Namen von Kalköfen sind häufig.[2]

K ü ö f f e r a c h e r im K. P. 1772.

M e i e r h o f. Es ist der Meierhof des Klosters Einsiedeln, erwähnt im Urbar 1714, der umfaßt: Haus Hofstatt, Baumgarten, stoßt vorn an den Dorfbach, hinden an die Zelg gegen Altishofen und oben an Jos. Berigers Baumgarten. Besitzer: Melch Beriger und seine Brüder.

M ü h l e m a t t e n K. P. 1795, zwischen alter und neuer Straße nach Langnau gelegen, gehörten zur Mühle, neben der Sagen gelegen.

S a g e n. Im G. P. 1692 wird erstmals die Sagen erwähnt, sie dürfte aber wohl bedeutend älter sein, da das Trostb. U. 1346

---

[1] Urkunde im Staatsarchiv Luzern.

[2] Ueber Kalköfen in Baselland siehe Tätigkeitsbericht der Naturforsch. Gesellschaft Baselland 19. Der Fam. N. Kalcher kommt in den luz. Ratsbüchern öfters vor, z. B. in Bd. XIV.

bereits in diesem Gebiet eine Wuhr erwähnt. Mit der Sägerei war eine Ribi, Stampfi und Schliffy verbunden. Die Ribi bedeutet eine Bearbeitung des Flachses.[3] Die Wergbündel wurden auf das Ribibett gelegt, ein kegelförmiger Steinblock rollte darüber und brach die harten Fasern.[4] In der Stampfmühle wurde Nußöl gepreßt.[5]

Schmidacher. G. P. 1666 Schmitenacher gehörte zur obern Dorfschmiede. Laut Eins. U. 1680 liegt er an Hohlgassen so gehn Uffikhon geht.

Schmids Winkel. Das Jzb. erwähnt ihn mehrmals (7. April, 11. April, 9. Okt.) Do. 7. Mai: matten ligt in Schmids Winkel zwüschent Zwirblis und Hensli Zwinggis matten, stosset an die Wigeren. Das Trostberger Urbar von 1346 beschreibt die Gemeindegrenzen: von dem lutertal hin ab untz an die flu gen reyden und von der flu hin ab untz an die wiggeren und uber die wiggeren hin uber untz an die krumben buchen an das bechli genembt grintbrunn und da hin uber untz an schänckers runn und des hin uber an schmids winkel an den wör. Das Urbar 1714 schreibt vor der Flue an Schmitt Winkhel. Ob der Beruf eines Schmiedes oder der Fam. N. Schmid gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden.

Schnydermatte, laut G. P. 1830 in Reckenbühl gelegen, neben Zopfmatte am Hürnbach. Gehörte einem Schneider.

Schuolmätteli, laut K. P. 1772 jenseits der Wigger im Räntziwill gelegen, war offenbar eine Pfrundmatte zur Besoldung des Altishofer Schulherrn, eines Kaplans, der gehalten war, Unterricht zu erteilen.

Seileracker ist ein Acker, auf dem ein Seiler sein Gewerbe betrieb. Laut K. P. 1849 neben dem Zehntscheueracker an der Altishoferstraße gelegen.

Sennhaus am Santenberg. Die erste Meldung 1682 erwähnt einen Sennhuser Hans Gaßmann, doch dürfte der Name weit älter sein. Die Verarbeitung von Milch zu Käse, das Sennen also, haben schon die Kelten ausgeübt und von ihnen haben

---

[3] P. H. Müller, Obwaldner Flurnamen, p. 199.

[4] Gschfr. 55, 262.

[5] P. H. Müller, Obwaldner Flurnamen, p. 200.

es die Alemannen übernommen.[6] Das Sennhaus ist also ein Bauernhof, auf dem die Milch zu Käse verarbeitet wurde. (Dorfkäsereien gab es ja in alter Zeit noch nicht.)

Sigristengüetli, im G. P. 1666 erstmals erwähnt. Es ist die Pfrundmatte zur Besoldung des Sigristen an der St. Laurentiuskapelle. Das Güetli lag lt. Urbar von 1714 im Leutschental, während die Sigristmatten oder -acker lt. K. P. 1837 im Lutertal neben dem Eberacker liegt. Laut G. P. 1839 gehörte dieser Acker früher zum obern, jetzt zum untern Haldenheimwesen. Das Steuerbuch Luzern[7] meldet 1691: St. Lorenzen Zehenden zue Tagmersellen so in des Sigristen Pfrüend daselbsten einverleibet, über daß er einem Pfarrherr zue Ettiswyl liffert, pleibet dem Sigristen für beide Jahr: An Kohrn 1 Mutt 3 Vrtl. zu gelt geschlagen 8 Gl. 30 s. Ertragt für beide Jahr in die Steüer in gelt 8 s 4 a. An Haber sambt dem Roggen gerechnet 3 Mütt Roggen für 2 Mltr. Haber pleibt Ime 1 Mütt Haber. Diser zu gelt geschlagen 4 Gl. Ertragt in die Steuer für beide Jahre 4 s. Danne der Heüw Zehnden hat beyde Jahr gleich 12 Gl. ist 24 s. Ertragt hiemit an geldt für beide Jahr Steüer 36 s. 4 a. Es ist darbey zu beobachten, das weilen der Sigrist allen Zehnden von gewüssen acheren ab zweyen felderen allein zue nemmen hat, und in Zweyen Jahrgängen Ein von dißen fälderen brach ligt (wie in den zweyen verflossenen Jahren betroffen) die Ertragenheit umb desto geringer seye, Im driten Jahr aber, in welchem beide Fälder sammentlich geseyt worden, er desto besseren genuß zu gewarten habe wie in diesem 1693. Jahr beträffen wird.

Spicheracher. G. P. 1809 Estermatten oder Spicheracher am Buchser Wald in der Dagmerseller Allmend. Ein Landstück, auf dem ein Speicher stand.

Spitellhus. K. P. 1748 erwähnt. Wo es gestanden ist, dürfte kaum mehr festzustellen sein; gewisse Anhaltspunkte deuten auf den Dorfteil Kratz. In Pestzeiten, die im Mittelalter nicht selten waren, wurden die Spittel wohl stark in Anspruch genommen. Dr. J. U. Grüninger meldet für Brittnau von 1348—

[6] J. U. Hubschmied, Ausdrücke der Milchwirtschaft gallischen Ursprungs in Vox Romanica 1935.

[7] Staatsarchiv Luzern.

1648 15 Pestzeiten.[8] Es gab darum in jeder größeren Gemeinde ein Spittel, so auch in Reiden: 1341 hus der armen siechen an veld by Reiden.[9]

Stampfimätteli stoßt laut K. P. 1765 an die Wigger und den Sagerdeich und die Straß auf Langnau. In der Stampfe wurde aus Nüssen oder Flachssamen Oel gepreßt.

Trejersgraben, K. P. 1834 erwähnt. Das Siegfriedblatt schreibt Drehersgraben (Dreher oder Träjer = Schreiner), was in die Mundartform Träjers umgeändert werden dürfte, die auch der alten Schreibform entspricht.

Weibelacherli, laut K. P. 1799 gegen der Haselegerten, dürfte einem Gemeindeweibel persönlich gehört haben, wogegen die

Weibels Schuopoß mit ihrem Ertrag den Entgelt für die Arbeit des jeweiligen Gemeindeweibels darstellte. Nach Segesser[10] ist der Weibel das wichtigste Amt in einer Gemeindeverwaltung. Er vertrat die Stelle des Landvogtes im Gemeindegericht und beim Bezug der Steuer, er war Gerichtsbote besonders im Pfand- und Schuldbetreibungswesen. Die Schupoß umfaßte zu Cysats Zeiten 10 Juch. 1580 wurde sie auf 6 Juch. Acker und 4 Juch. Mattland festgesetzt.[11] In unserm Fall bedeutet sie nicht ein absolutes Maß, sondern ein Landstück von unbestimmter Größe. Laut Urbar von 1714 dient diese Schupoß nicht nur als Belöhnung des Gemeindeweibels, sondern auch zur Bestreitung der Auslagen an den beiden Gerichtstagen des Gotteshauses Einsiedeln (Maien- und Herbstgericht). Nach einem Entscheid des Herbstgerichtes 1558 (Abschrift im vorgen. Urbar) darf der jeweilige Weibel diese Schupoß ohne Wissen und Bewilligung des Abtes nicht weiter verleihen, vertauschen, versetzen, verkaufen, noch sonstwie verändern. Es gehörte dazumal zur Weibelschupoß Haus, Hofstatt, Spicher und 3 Mannw. Baumgarten, dazu 3 Juch. im Schönenberg, 2 Mannw. Rohrmatten, 2 Mannw. Lutertalmatten und 3 Juch. im Wollmenstahl.

---

[8] und [9] Dr. J. U. Grüninger, Orts- und Flurnamen in Brittnau in Zofinger Neujahrsblatt 1948.

[10] Segesser, Rechtsgeschichte des Kt. Luzern II 234.

[11] ebenda, II 245 f., I 30.

Zehntenscheuer. Die Zehntenscheuer des Klosters Einsiedeln stand hinter dem «Rößli» an der Stelle der heutigen Mosterei. (Im Gasthaus zum «Rößli» fand das Maien- und Herbstgericht des Klosters statt über alle Klosterleute zwischen Reuß und Aare). 1836 verkaufte die Stadt Luzern den Zehntenspicher an Jos. Bossart, Schreiner von Nebikon. Dieser baute es zu einem Wohnhaus um und verkaufte das Haus an J. L. Leupi.

Zigerhus. Im K. P. 1778 zuerst erwähnt. Es lag an der Klappergasse. Vielleicht mußte auf dem Hause früher Ziger als Abgabe geleistet werden. Darin wohnte die Familie Franck, des Zigers.

Burgen — Kirchliches

Burg — Trostburg. 1262 übertrug der Abt von Einsiedeln die Vogtei über den Dinghof zu Dagmersellen an die Edlen von Trostberg (Stammburg bei Teufenthal AG.). Dazu erwarben sich die Trostberger noch Eigenbesitz in Dagmersellen, wie in Buchs und erbauten mitten im Dorf einen Turm, Trostburg genannt. Da die Trostberger bei Sempach auf Seite der Oesterreicher kämpften, wurde in der Folge die Burg zu Dagmersellen zerstört. Aeußerlich ist heute nur noch der ehemalige Burggraben auf der Nordost-Seite erkennbar. Als Herr Gemeindeammann Steiner 1938 seine Scheune umbauen ließ, wurden Grundmauern von 1,20 m Dicke angebrochen, aus deren Verlauf sich die ehemalige Ringmauer rekonstruieren ließ. Sie dürfte einen Durchmesser von ca. 30 m gehabt haben. Meldungen über die Burg sind in den Protokollen nicht selten. Das Jzb. meldet: Metzi Saltzmannin hett gsetzt 1 s. ab einem stuck lit bi der burg ze Tammersellen (19. April). Ferner: acher bi der burg uf der gassen (17. Aug.). Aus den Gemeindeprotokollen: bi der Burg, bi dem Dorfbach (G. P. 1718); Liegenschaft hinder der Burg (G. P. 1757). Weitere Meldungen erscheinen in G. P. 1708, K. P. 1708 und 1785.

Burghalden. Die Ueberlieferung deutet die Anlage auf dem Gäitschiflüeli als Wachtturm oder Burg, daher rührt der Name der Liegenschaft am Südabhang. B. U. 1662: straß in die

burghalden (ebenso E. U. 1680), G. P. 1768: burckhalten gäßly, G. P. 1836: in der Burg oder Mörishalden.

Mur. Das Jzb. erwähnt unter dem 19. Juni ein stuck heißt zer Mur. Das Grundstück liegt im Lerchensand zwischen oberer und unterer Straße. Nach Bruckner, Schweiz. Ortsnamenkunde, nehmen die Mur-Namen meist auf römische Ruinen Bezug.

Betlehemacker, 1777 erstmals erwähnt. Warum er diesen Namen erhielt, ist nicht erfindlich. Er kommt übrigens in der Schweiz sehr häufig vor, ebenso wie andere biblische Namen.

Helgenmätteli — St. Lorenzenmatte. Im E. U. 1680 erwähnt, stoßt an Güllenachermatten und Muoracher. Eine Pfrundmatte, zur Kapelle des hl. Laurentius gehörend.

Kilchweg. 1813 wurde die Pfarrei Dagmersellen von Altishofen abgetrennt. Der Nidre Kilchweg wird schon im Jzb. mehrmals genannt, einmal auch der niderste Kilchweg (25. Februar, 4. April, 9. und 18. Sept.). Nach dem B. U. 1662 stoßt die Stengelmatten oben an den Kilchwäg uf Altishofen (die heutige Straße) und geht unten der ander Kilchwäg und große Wässergraben dardurch. Ob hier der Stempfelgraben gemeint ist, ist nicht klar. Jedenfalls wird das Weglein dem Stempfelgraben entlang als Kirchweg benützt worden sein. Der niderste Kirchweg wird, als für das Unterdorf am besten gelegen, durch die Klappergaß und bei der Neumatt über die Wigger geführt haben.

Käppeli. Von den früher bestehenden Käppeli sind im Laufe der Zeit drei durch ein Kreuz ersetzt worden; nämlich jenes an der Altishoferstraße, das untere in der Kreuzmatt und der Goldene Heiland im Unterdorf.[1] Das Schläferkäppeli im Oberdorf ist kunstgerecht erneuert worden. Das K. P. 1796 erwähnt auch ein Wuostenkäppeli in der Weid. Ueberall gab es daneben auch Käppeliäcker und Käppelimatten.

Kirchenfeld. Trotzdem damals erst eine Kapelle stand, gab es 1767 schon ein Killenfält. Nicht nur die Baumgärten unterhalb der Kapelle wurden so genannt, sondern auch was südlich der Kapelle lag (K. P. 1782: Gärbi oder Kirchenfeld).

---

[1] Die letztgenannte, zwischen der Straße nach Langnau und dem Dorfbach (G. P. 1847) soll zwar weniger eine Kapelle als ein Heiligenhüsli gewesen sein.

Im G. P. 1772 werden auch Killenpünten und Killenwasen erwähnt. 1766 wird auf dem Kirchenfeld das Blasiusspiel von Sebastian Brun aufgeführt.

Kreuzhubel — Kreuzberg. Im K. P. 1797 erscheint der Name Kreuzhubel zum ersten Mal. Vorher heißt der Hügel das Rietel (siehe dort). Die Entstehung des Wallfahrtsortes ist geschildert in den Gedenkblättern zur 1. Jahrhundertfeier der Pfarrkirche Dagmersellen von H. H. Pfarrer Joh. Korner.

Kreuzmatt. Im E. U. 1680 tritt der Name erstmals auf als neue Bezeichnung für den Breitenacher. Erst 1795 wandert der Name auch weiter hinauf und bezeichnet die heutige Liegenschaft: die Creutzmatten unden an dem Creutz und oben an dem Kapelly gelegen (K. P. 1795). Dieses Käppeli wurde in den 1840er Jahren ebenfalls durch ein Kreuz ersetzt.

Personen- und Familiennamen

Baderwald auf dem Letten, gehörte ehemals dem Bad Knutwil.

Barren. Die Barren Schupoß trägt den Namen nach der Familie Barra. Es werden folgende Glieder genannt: im E. U. 1331: Item Berchta von Barra und ir geteiliden gent von des Barren schupos IIII sol. Im B. Kellerbuch von 1325: Gerungus de Barra. Im B. U. 1327: Item filius Gerungi de Barra 1 sol.

Birhersschupoß. Zum Fam. N. Birrer oder Bircher. Im Jzb.: 1 Juchart ackers gehört zu Birhers schupoß lit nit dem nidren Kilchweg (9. Sept.). Das Jzb. erwähnt am 13. März einen Hans Bircher.

Bonsperg. Die heutige Schreibweise Baumsperg ist unbedingt falsch. Einen Fingerzeig gibt uns das Urbar 1714: Weid im Griffenthal stoßt an das Holz genannt Bonisperg. Es wird hieraus klar, daß der Bonsperg ursprünglich nur die Anhöhe mit dem Wäldchen benannte, die heute Stößelhubel heißt. Der Dorfteil gegen Uffikon hieß damals noch Vogelgsang (siehe dort). Das E. U. 1680 schreibt ebenfalls noch: am Bonsperg (nicht «im», wie heute üblich). 1833 K. P. erscheint erstmals die Form Baumsperghubel. In neuerer Zeit, eine bestimmte Angabe

konnte in den Protokollen nicht gefunden werden, kam der Name Stößelhubel auf für den Hügel, während der Name Bonsperg zum darunterliegenden Dorfteil hinunterwanderte. Es muß ein Vertreter der alteingesessenen Familie Stößel hier gewohnt haben.[1] Die Form Bonisperg und die noch ältere Bonensperg (im B. Bodenzinsbuch 1676) weisen deutlich auf die Abstammung von einem P. N. Bono oder dessen Koseform Bonin.[2] Aus Boninsberg konnte dann Bonensberg und Bonsberg werden. Die Erhärtung des «berg» zu «perg» ist sehr häufig, ebenso die Umwandlung zu «brig» (gespr. Bonschbrig).

Bonwiler. 1451 wird Peter Bonwiler von Dagmersellen Bürger von Luzern. Da der Fam. N. Bonwiler nur einmal vorkommt, ist es sehr unwahrscheinlich, daß er auch als Fl. N. gebraucht wurde. Er ist darum kein ursprünglicher -wil-Name. Aehnliche Bildungen sind auch in späterer Zeit noch entstanden. Hier bezeichnet er wohl den Wohnort Peters im Weiler am Bonsperg.

Dietenmoos. Laut E. U. 1680 stoßt das Dietenmoos hinden an das Renglisperger Bächlin und vorn an Moosacher. Die Ableitung vom P. N. Dieto liegt hier auf der Hand.

Fischeren. Bei Escheren ist ausgeführt, wie die Alemannen Subst. bildeten auf -eren aus dem kelt. -aria. Dieses Suffix wurde von den Germanen der Alpenländer auch in andern Wörtern übernommen.[3] So entstand aus casearia — Käseren und in unserm Falle Fischeren aus Fischerei (am Luterbächli). Auf dieser Fischerei oder Fischeren muß der Fam. N. Fischer entstanden sein, der durch das E. U. 1331 für Dagmersellen bezeugt ist.[4]

Fridlisbrunnen hinter dem Kreuzberg. Nach welchem Fridli oder Fridolin er seinen Namen trägt, war nirgends aufzufinden; der Name kommt in keinem Protokoll vor.

---

[1] Lt. Taufbuch Dagmersellen wohnte ca. 1850 ein Joh. Stößel im Baumsperg.

[2] J. U. Hubschmied, schriftl. Mitteilung.

[3] J. U. Hubschmied, Ortsnamen des Amtes Thun, p. 178.

[4] Der Luterbach muß früher sehr fischreich gewesen sein. So mußten nach Einsiedeln jährlich 200 Fische aus dem Luterbach abgeliefert werden.

Glaseracker, laut K. P. 1837 auf dem Großfeld. Glaser waren die Fam. Berger oder Beriger, später ein Zweig der Fam. Kronenberg. Sie hießen 's Glaserlis.[5]

Glasermätteli. Wie oben. Auf diesem Mätteli haftet eine Gült zugunsten der Glaserbruderschaft Willisau.

Griffental. Der P. N. Griffo (genit. Griffen) ist in St. Galler-Urkunden häufig bezeugt. Der Griffentalhof darf als Sitz eines Alemannen Griffo angesehen werden. E. U. 1680: acher in dem Grifenthal Veldtlin stoßt an Grifenthalweid und Bonstberg. Der Griffetell Hoff wird im G. P. 1778 erwähnt.

Hanslebattmatten von Hans Beat, gehörte der Fam. Müller, die den Zunamen 's Hanslibatten trug.[6]

Hügimatten. G. P. 1740. Muß einem Hügi gehört haben, Fam. N., der im Amt Willisau verbreitet ist. Jzb. 4. April: Elsa Hügin und ihr Bruder haben Besitz in Dagmersellen.

Hundsweid. E. U. 1680: 5 Jucharten aneinanderen im Huntsrein genannt ist jetzt Weid und eingeschlagen liegt am Wommenstahl stoßend an die Allmend und an das Lerchenholtz und an klein Huntsweid oder rein. Die Genitivform «Hunts» läßt an einen P. N. Hunto oder Hunzo denken. Da aber der Türst mit seinen Gragörihunden[7] durch diese Gegend jagte (das Tennstor in der Hundsweid mußte für die wilde Jagd in den Fronfastennächten offen stehen), ist auch die Ableitung von «Hund» möglich. Gauß nennt aus Baselland die Namen Hundsbrunnen, Hundtswinkel, Hundtloch, Hundsgalgen.[7/8] Hubschmied erwähnt Hundsschüpfe.[9] Welche Deutung ist nun die richtige? Möglicherweise sogar beide, indem der P. N. Hunto schon früh als «Hund» gedeutet wurde, was dann Anlaß zur Ansiedlung der Türstsage in dieser Weid gab.

Kaltbacher Wald auf dem Letten, in G. P. 1836 erstmals erwähnt. Junge Burschen von Kaltbach sollen laut mündlicher Ueberlieferung nach Winikon z'Chilt gegangen sein. Auf

---

[5] siehe Heimatkunde des Wiggertals, Heft 3, 1938, p. 50.

[6] do. Heft 2, p. 32.

[7] siehe Lütolf, Sagen, p. 463, und Kuno Müller, Luzerner Sagen, p. 131.

[8] D. K. Gauß, Die Flurnamen von Baselland in ihrer Beziehung zur Pflanzen- und Tierwelt. 9. Tätigkeitsbericht der Naturforsch. Gesellsch. Baselland.

[9] J. U. Hubschmied Ortsnamen des Amtes Thun.

dem Heimweg seien sie dann in dieser Gegend angegriffen und einer von ihnen getötet worden. Die Schuldigen ab dem Letten mußten Sühne leisten und den Kaltbachern diesen Wald verpfänden. Die Richtigkeit dieser Ueberlieferung konnte nicht nachgeprüft werden.

Kätzigen. Im B. Urkundenbuch wird ein H. de Ketzingen erwähnt, der laut Urbar (des B. Jzb. 1323) in Winikon Besitz hat. Der Hof Kätzigen gehörte dem Stift Beromünster. Dieses bezieht laut Kellerbuch 1325: Item in Ketzingen de advocatia ibidem Wernherus de Wagenwile unum sol. den. Das Urbar von 1327 schreibt ähnlich: In Ketzingen bona reddens iiij s. de quibus werni de wawile dat j s. Im Bodenzinsbuch von Beromünster wird 1572 ein Batt Graaff, der Ammann zu Langnau, als Besitzer dieses Hofes erwähnt, der in der Folge an Martin Stirnimann, Wolfgang Hunkeler und Balthassar Kronenberg und schließlich 1638 an die Fellmann übergeht, in deren Besitz er sich heute noch befindet. Damals gehörten allerdings die 3 Liegenschaften noch zusammen. Der Hof Kätzigen hatte Anteil sowohl an der Dagmerseller, wie an der Buchser Allmend (B. U. 1662): Dieser Hof halt feld fahrt uf die Buchser Allmend vierzechen Tag mit zechen Haupt Rind old für Vech und vierzechen Tag uf die Tagmerseller Allmendt. Auch das Kloster Einsiedeln besaß eine Schuposse zu Kätzigen (U. 1331): Item R. de Kezzingen, gerunges sun ij quart. von der selben Schupos. — Der Name Kätzigen ist abzuleiten vom ahd. Chazo, Cazo. Seine Sippe wären also die Chazinga, die Chätziger. Im Steuerrodel Luzern von 1456 wird unter Dadmersellen ein Uolman Ketzinger erwähnt mit 20 Gl.

Klebenmätteli. Im G. P. 1801: das Klebenmetelly. Dieser Name läßt sich auf eine bestimmte Person zurückleiten. 1779 wird Josef Kronenberg des Vesters ober Kleben erwähnt.[10] Josefs Vater mit dem Namen Silvester wird zweifarbiges Haar gehabt haben. (Kleb = zweifarbig = auch ein gescheckes Kalb.)[11]

Kriseracker. K. P. 1825. Der Fam. N. Kriser (Chrieser) gilt heute noch als Zuname einer Fam. Marfurt. Die Kryser waren ein weit verbreitetes Dagmerseller Geschlecht, heute sind

---

[10] siehe Heimatkunde des Wiggertals, Heft 2, p. 31.

[11] Schw. Id. III 610.

sie in der Gemeinde ausgestorben. An der Straße gegen Reiden gelegen.

Leutschental, ein unbedeutendes Tälchen gegen den Kreuzberg hinauf, im Eins. U. 1680 erstmals erwähnt. Vom PN. Leutsch oder Leuz (wie Fritsch, Fritz), zurückgehend auf einen noch ältern ahd. PN. Liubizo oder Liebizo.

Martisacher auf dem Letten, grenzt laut G. P. nördlich an den Wald des Hrn. Pfarrer Rud. Eggstein (in Reitnau). Vom PN. Martin.

Michelmätteli, laut K. P. 1853 an der Wigger gelegen. Vom PN. Michael.

Mörishalden. Es gibt deren zwei. Die eine liegt laut K. P. 1777 und 78 ob dem Leütschentall, uf dem Hübelly unden an dem Rietell des Möris Halden genambt. Das K. P. 1804 erwähnt den Eberacher in der Mörishalden des Luntzy Meyer in der Halden. (Der Eberacher liegt im Lutertal in der Halden.) Deutlicher noch beschreibt das K. P. 1837 die Lage: Heimwesen in der sog. Bürg oder Mörishalden grenzt an Eberacher. — Der Schreiber von 1777 hat ganz richtig Möris Halden getrennt. Sie ist die Halde eines Möri, Maurinus,[12] geht also zurück auf einen Keltorömer, der auch nach der Einwanderung der Alemannen hier blieb. Ob beide Halden ihm gehörten? Dann muß er sich auch unter den Alemannen großen Ansehens erfreut haben.

Otten Gut. Eins. U. 1331: Item H. Wala und sin gemeinder gent von des walas gut und von otten gutte II½ sol. Vom PN. Otto.

Pfaffenblatten, so noch auf dem Siegfriedblatt, heute aber Sandblatten genannt. Dieser zweite Name dürfte sogar älter sein und bedeutet die Sandsteinplatten, die hier zutage treten. Die Regesten des Klosters Einsiedeln melden am 3. April 1480 den Tausch eines Gutes an der Sambleten gegen ein anderes am Wannenthalacker.[13] Nachdem dieser Tausch geschehen war, mag das ehemalige Klostergut den Namen Pfaffenblatten erhalten haben. Interessant ist, daß der alte Name Sandplatten daneben weiter Bestand hatte.

---

[12] J. U. Hubschmied, persönliche Mitteilung.

[13] siehe unter Wolmatstal.

R e c k e n b ü h l. E. U. 1680: Acker im Reckenbühel. Recke von ahd. wrecchio, bedeutete nach Brandstetter[14] ursprünglich einen Verbannten, später aber einen Helden. Der Name kommt auch in Willisauland und Luzern vor.

R e n s p e r g. Das E. U. 1680 nennt nebeneinander die beiden Formen Rengsperg und Ränglisperg. Im 18. Jahrhundert steht in den Gemeindeprotokollen fast durchweg Ränglisperg oder Renglischberg, während seither die Kurzform Rensperg die Oberhand gewinnt. Reng oder Rengg ist ein PN., entstanden aus dem ahd. Wrangi.[15] Dazu gab es die Verkleinerungsform Rangli, Rengli. Der Volksmund erklärt den Namen Ränglisperg so, daß hier einmal ein Entlebucher namens Renggli gewohnt habe. Da sich dieser vermutliche Entlebucher nirgends nachweisen ließ, glaubte ich, eine andere Ableitung suchen zu müssen, was sich aber als falsch erwiesen hat.[16] Der Volksmund war also doch auf der rechten Spur, wenn auch der «Renggli» in eine viel frühere Zeit datiert werden muß. Es zeigt sich aber an diesem Beispiel, daß der Volksglaube nicht verächtlich abgetan werden darf; ein Kern von Wahrheit liegt ihm immer zu Grunde.

R e n z i w i l. Jzb.: matten die do litt im Rentzewile (19. Juli). E. U. 1680: 2 Mannwerch Höwwachs im Rentzenwyll stoßt an Schmidwinkel und Moosacher und Fluomatten. Das G. P. 1796 sagt, daß diese Matten zum Teil im Zwing Altishofen gelegen sind. Das K. P. 1841 spricht von Enziwil und Renziwilmatten oder Tonematt (wohl von einem Antoni, der sie in dieser Zeit besaß). Laut Urkunde von 1299[17] verkauft Ulr. von Bottenstein dem Stift Beromünster zwei Leibeigene: Itun Vederlins Tochter von Dagmersellen und Ulrich Renzey von Langenowa. Auf diese Renzey oder Renzi dürfte sowohl Renziwil wie der Fl. N. Renzligen (Gde. Richenthal) zurückreichen. Heute gibt es keine Sied-

---

[14] J. L. Brandstetter, Die Siedlungen der Al. im Kt. Luzern, p. 109.

[15] J. U. Hubschmied, persönl. Mitteilung.

[16] Die Ausführungen des Verfassers in Heft 7 der Heimatkunde des Wiggertals sind also dahin zu korrigieren. Die Entlebucher Renggli führen ihren Namen nach ihrem Wohnort auf der Rengg. Der Name ist ebenfalls abgeleitet vom ahd. Verb wrangjo = sich winden. Denselben Wortstamm finden wir in Dagmersellen wieder in der Rungelgaß.

[17] Regesten des Klosters Einsiedeln.

lung Renziwil mehr; der Name muß aber früher auf eine solche Bezug genommen haben -wil Namen sind auch in späterer Zeit noch vereinzelt entstanden.

Rigelers Mösli, zuoberst auf dem Santenberg, gehörte der Egolzwiler Familie Bühlmann mit dem Uebernamen 's Rigelers, K. P. 1829.

Ruodismatten im Zügholz; von Ruodi,; Kurzform für Rudolf (G. P. 1683).

Ruppen Schuopossen, vom Fam. N. Rupp (Jzb. 10. August).

Schallerweid zu Kätzigen zum Fam. N. Schaller. G. P. 1817: Schaller- und Roßweid.

Stantiniwäldli, fast zuhinderst im Lutertal, trägt den Namen von Stantini (Konstantin) Huber, der auf dem Letten wohnte. Er wird 1796 in den Gemeindeprotokollen erwähnt, das Stantiniwäldli im G .P. 1835.

Stößelhubel. Die Stößel sind ein altes Dagmerseller Geschlecht. Laut Taufbuch Dagmersellen wohnte um 1850 ein Johann Stößel im Bonsperg am Hügel, der von ihm den Namen erhielt. Früher hieß der Hügel selber Bonsperg (siehe dort).

Stößelmatt, ebenfalls Zusammenhang mit derselben Familie. Lt. E. U. 1680 liegt die Matte an der Straße ins Stempfelholz am Wässergraben.

Suris Loch. Sowohl das B. U. 1662, wie das E. U. 1680 erwähnen es, liegend an Möslimatt und Lutherthallmatten. Besitzer dieses 1 Mannwerch haltenden Landstückes sind Hans und Marti Suri, die Kronenberg. Ein Zweig der Kronenberg führte den Zunamen Suri, wahrscheinlich aus verwandtschaftlichen Gründen mit dem Geschlecht Suri, das seit 1592 hier ansässig war.[17] Heute heißt es Klebenloch, weil ebenfalls einer andern Kronenberg-Familie, den Kleben, gehörig.

Trachselmätteli in der Sagen (K. P. 1795). Im Bodenzinsbuch von Beromünster wird 1582 ein Hans Trechsel zu Langnau erwähnt. Die Trechsel oder Trachsel müssen Besitzer dieses Landstückes gewesen sein.

Vogelsberg, benannt nach dem Müller C. Vogelsberg 1331 (siehe dort).

V r o s c h w i l e s. Die Abschrift in Gschfr. 45 aus dem E. U. 1331 erwähnt: Item du Jungherrin und (adelh. wurklerin) R. Koler git von 1 schup. Vroschwiles IIII sol. Im 1. Teil ist offenbar an den Fam. N., resp. Uebernamen Frosch zu denken. [18]

W a l a s G u t. Nach dem Jzb. stiften H. Wala und Ulr. Wala jeder eine Jahrzeit, ebenso die Gret Walina. Lt. E. U. 1331 geben H. Wala und sin gemeinder von des Walas gut und von otten gute II½ sol. Die Beschreibung des Walengutes dürfte auf die heutige Kreuzmatt zutreffen. Zum Namen Wala vergl. Holgaß oder Walengassen.

W o l f e r s w i n k e l, in der Sagen. Im K. P. 1684 heißt die Form Wolfardtswinkel, was die Ableitung vom PN Wolfhart deutlich hervorhebt. (Wolfhart wie Bernhart, Boßhart). [19]

W o l m a t s t a l. Dieser Fl. N. erfährt im Laufe der Jahrhunderte außerordentlich mannigfaltige Veränderungen. Die wichtigsten seien in chronologischer Reihenfolge wiedergegeben:

Wolmatstal (Jzb. 13. März)
Volmonstal (Sp.r. 8. März, sicher eine Falschschreibung des nicht ortskundigen Pfarrers von Altishofen)
Wannenthalacher (E. Regesten 1480, ebenfalls Falschschreib.)
Wolmelstall (B. U. 1662)
Wommenstahll (E. U. 1680)
Omistal (G. P. 1666)
Womistal (G. P. 1722)
Womenstall (G. P. 1776)
Ohmstall (K. P. 1821)

---

[18] Nach Hintersässen-Rodeln im Staatsarchiv Luzern wird 1592 Niclaus Suri aus der Herrschaft Brandis so zu Tagmersellen auferzogen und geboren worden, als Hintersäß angenommen. Die Suri müssen aber schon früher ins Wiggertal gekommen sein. Nach Bodenzinsbuch von Beromünster hat 1577 Georgius Suri den Hof Rentzligen, Jacob Suri und sein Bruder Hans den Hof Lynegk. 1569 werden auch ein Hans Suri von Irnis und sein Sohn Albrecht ins Bürgerrecht von Luzern aufgenommen mit der Bemerkung: Ist hie erboren.

[19] Die Wolfsgruben im Uffikonerwald dagegen dürften anläßlich von Wolfsjagden ihren Namen erhalten haben. Solche fanden im Amt Willisau noch 1657—60 statt lt. Angaben in den Prot. von Willisau. (Mitteilung von Dr. Jos. Schacher, Beromünster.) Ueber Wolfsjagden in Obwalden siehe Dr. H. Müller, Obwaldner Flurnamen, p. 112.

J. U. Hubschmied leitet den Fl. N. ab vom P. N. Wolamunt (schriftl. Mitteilung). Heute ist der Name abgegangen.

Zettelen Gut. Die Zettel sind eines der ältesten Dagmerseller Geschlechter. Im E. U. 1331 wird erwähnt: Ulr. und Ber. Zettelen gent von Zettelen guotte X den.

Ziegelwasen. Eine Matte, im G. P. 1676 erstmals erwähnt, zum Ziegelhaus gehörend. Das Ziegelhaus (1787 zu obrist im Dorf) gehörte der reichen Müllersfamilie und war das erste im Dorf das den Luxus einer Ziegelbedachung aufwies. Die Familie Müller trug darum den Zunamen 's Ziegels.

Verschiedenes, meist Ableitung unbekannt

Baanwald. Laut G. P. 1837 auf dem Letten und grenzt an Uffikoner Baanwälder. In Bannwäldern durfte, aus Gründen, die im vorliegenden Fall nicht bekannt sind, kein Holz geschlagen werden. Bann kann auch einen Ort bedeuten, der dem öffentlichen Zutritt untersagt ist.

Bettlermösli, im Lutertal. G. P. 1682. Zusammensetzungen mit Bettler sind oft Orte, wo Zigeuner und fahrendes Volk ihre Wohnsitze aufschlugen. Wenn mit diesem Bettlermösli das heutige Allmendland im Hölzli gemeint ist, dann kann es auch so kleine Landstücke bedeuten, daß man sie ironisch als «Bettel» betrachtet.

Brönneacher, liegt laut K. P. 1814 neben dem Bodenacher auf dem Stutz.

Bruniächer, laut E. U. 1680 am Hübeli (Kreuzberg) gelegen. Das K. P. 1769 schreibt Brunnenacher.

Hornacher, laut Akt im St.arch. Luzern an der Straße nach Altishofen gelegen. Da seine Lage nicht mehr genau ausfindig gemacht werden kann, ist nicht mehr zu bestimmen, was das «Horn» hier zu bedeuten hat.

Krummenthal, wird erwähnt im Urbar von 1714 (im St. arch.): 5 Juch. Matten und Weyden im Krummenthal. Die Lage

---

[20] Gauß erwähnt im 9. Tätigkeitsbericht der Naturforsch. Ges. Baselland 1352 in Therwil die Flurbezeichnung «im Fröschewilr».

ist nicht bestimmt. Ob hier wieder eine Falschlesung und -schreibung für Wommenstal vorliegt? Siehe Wolmatstal.

Metzg, ein Tannwald bei der Metzg (G. P. 1835) auf der Anhöhe zwischen Rietel- und Hengelngraben. Da sich in der Nähe die Kühstelli befand, läßt sich vermuten, daß hier Vieh abgestochen werden mußte.

Rungellgaß, laut G. P. 1795 in der Rumi. Nach dem Schw. Id. bedeutet «Runggel» etwas Gewundenes (von ahd. wrangjo). Die Straße in die Rumi macht tatsächlich eine Schleife.

Santenberg. Die Ableitung ist immer noch unklar. Ein PN. Sando wäre als Grundlage möglich, alte Karten zeigen noch die Schreibweise Sandenberg. Hubschmied glaubt, daß durch Anlehnung an Sankt, Sant (Sant Urbe) sich das Sanden zu Santen erhärtet habe. Auf dem Ausläufer gegen Dagmersellen hin findet sich der Name Santenburg (Mda. im Santeburg usse, K. P. 1830 Buchwald beim Santenburg). Ortskundige wollen hier eine Bodenformation beobachtet haben, die auf eine Burganlage deuten würde. Eine Sage über die «Santaburg» deutet ebenfalls auf die Möglichkeit einer solchen Anlage.[1]

Schallenberg. Ursprünglich wird der Name nur eine Weid am Abhang des Hügels bezeichnet haben, der heute diesen Namen trägt. So sagt das E. U. 1680: Almend genant Schallenberg an der gassen, so zwüschend der weid und schallenberg durchgaht. Das G. P. 1666 hat die Form Schalenberg, das Jzb. Schellenberg (22. Juli). Es besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß der Name auf etwas Schallendes, vielleicht ein Echo, Bezug nimmt.[2]

Schanzacher, auf dem Letten gelegen. G. P. 1837. Schanzen hier an der Gemeindegrenze, vielleicht auf prähistorische römische Anlagen Bezug nehmend, liegen im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Die Römervilla im Lerchensand scheint nach dem Gutachten eines Pendlers einen bedeutend größeren

---

[1] in Lütolfs Sagen, p. 128.

[2] nicht ausgeschlossen ist auch die Ableitung von ahd. scelo, schello = männliches Zuchttier: Hengst oder Stier (Schälhengst, beschälen), (siehe G. Walter, O. N. und Fl. N. des Kt. Schaffhausen). Auch hier bedeutete Schalenberg vorerst die Weide am Berghang (siehe oben E. U. 1680) und erst später den Hügel selbst.

Umfang gehabt zu haben, als bisher angenommen wurde. Mit der größern Ausdehnung steigt auch die Bedeutung der Anlage. Eine Verbindung zur römischen Ansiedlung Murhubel in Triengen mit Sicherungsanlagen darf als sicher angenommen werden. Fraglich ist nur, warum der Name Schanzacher so spät auftaucht; doch läßt sich dies vielleicht erklären, daß die Gegend von der Gemeinde sehr abgelegen und Allmendland war, darum nicht zur Handänderung und zur Eintragung in die Gemeindeprotokolle kam.

Schedelmatte, erw. im B. Kellerbuch 1325. Danach zinset Geri am Sande VIII sol. de bono dicto Schedelmatte. Auf dieser Matte steht heute ein Kreuz, das anfangs der 1840er Jahre anstelle eines baufälligen Käppelis errichtet wurde. Von diesem Käppeli erzählt der ortskundige alt Pfarrsigrist J. L. Arnold folgende Sage, die, weil noch nicht veröffentlicht, hier wiedergegeben sei: Vor vielen hundert Jahren, als noch die Freiherren von Seliger zu Wolhusen die Herrschaftsrechte über Dagmersellen besaßen (der letzte Seliger der ältern Linie übergab seine Rechte in Dagmersellen, Egolzwil, Wauwil und Ettiswil 1070 dem Kloster Einsiedeln), waren sie den Ortsbewohnern gar wohl gesinnt und gewährten ihnen manche Rechte und Privilegien, so auch das Recht, selber zu richten und einen Galgen zu erstellen. Er stand am Eingang zum Lutertal. Als nun einst eine Magd zwei Männern, die im nahen Walde mit Holzrüsten beschäftigt waren, das Mittagessen brachte, ging sie Beeren suchen im nahen Lärchenhölzli. Zu ihrem Schrecken fand sie unter einem Dornbusch einen Totenschädel. Als sie sich von ihrem Schrecken erholt hatte, hob sie ihn auf und legte ihn in ihren Korb, denn sie wollte ihn an geweihter Stätte begraben. Als sie aber mit dem Korb auf die Landstraße kam, wurde er auf einmal so schwer, daß sie ihn nicht mehr weiter tragen konnte. Nun kam gerade ein verwildert aussehender Mann mit struppigem Bart und Haar daher und anerbot sich, den Korb zu tragen. Aber auch er vermochte nur wenige Schritte damit zu gehen und mußte einfach abstellen. Verwundert fragte er die Magd, was sie denn im Korbe habe daß er gar so schwer sei. Er möge selber sehen, sagte die Magd, sie getraue sich nicht mehr. Der Mann deckte den Korb ab, sah den Schädel, aus dem

jetzt frisches warmes Blut herausfloß und erschrak tödlich, denn er erkannte in der merkwürdigen Erscheinung ein Gottesgericht. Er stellte sich vor dem Richter und bekannte, daß er vor vielen Jahren im Hölzli einen Mann umgebracht, ihm den Kopf abgehauen und diesen ins Gebüsch geworfen habe. Der Schädel sei offenbar derjenige des Ermordeten. An der Stelle wurde sofort eine kleine Kapelle errichtet. Da verrichteten nun die armen Sünder, wenn sie zum Galgen geführt wurden, ihr letztes Gebet.

Stermel. Der Dorfteil unter der Höchfluh, an der alten Landstraße gegen Reiden, findet erst im E. U. 1680 Erwähnung (Stermell, Stärmel, Mundart Schtäärmu). Bisher konnte noch keine sichere Deutung gefunden werden, so daß es dem Zufall überlassen werden muß, ältere Formen zu erbringen, die eine Ableitung ermöglichen. In Anlehnung an Brandstetters Deutung des ON. Malters möchte ich bloß die Vermutung äußern, daß es sich um eine Gerichtsstätte gehandelt haben könnte (ter = Baum; mel, mal, mahal = Gerichtsstätte). Die vorerwähnte Sage über die Schedelmatte, die sich am Weg vom Dorf in den Stermel befindet, rückt eine Gerichtsstätte in den Bereich der Möglichkeit. Noch etwas näher beim Dorf, beim obern Kreuz in der Kreuzmatt, lag dann die Thingstätte des Klosters Einsiedeln über alle Gotteshausleute zwischen Reuß und Aare. Es ist also nicht abwegig, wenn wir vermuten, daß das Freiherrengeschlecht der Seliger von Wolhusen im Stermel eine Gerichtsstätte besaß, die später näher zum Dorf verlegt und, nach der Seligerschen Schenkung, zur Dingstätte des Klosters Einsiedeln umgewandelt wurde.

Die Besiedlung des Wiggertals

Schon in keltischer Zeit bestanden im Wiggertal Landsiedlungen. Daß uns darüber keine Funde erhalten sind, darf uns nicht verwundern. Die kelt. Rundhütten aus rohen Stämmen wurden in Erdvertiefungen gestellt und haben sich natürlich nicht konserviert, wie die Pfahlbauten in der Feuchtigkeit der Torfmöser. Immerhin dürften kelt. Refugien auf der Höchfluh,

Gäitschiflüeli, Stößelhubel, um nur die in der Gemeinde Dagmersellen liegenden zu nennen, sichergestellt sein. Die römischen Anlagen im Lerchensand, in der Rumi, in der Kammern, Buchs, in deren Umgebung sicher auch noch keltische Bauten lagen, das Lerchensand an der Heerstraße von den Zofinger Römerbädern über den Schötzer Hostris, in Straßenverbindung mit dem Trienger Murhubel, all das spricht von dichter Besiedlung unseres Tales in römischer Zeit. Von der Vorstellung, diese Villen seien von waschechten Römern bewohnt gewesen, müssen wir uns endlich frei machen. Nach F. Stähelin kamen Römer nur in vorübergehender Mission ins Land; die Legionen waren ebenfalls Nichtrömer. Dafür nahmen viele Kelten römische Bildung an, stiegen in Beamtenstellen auf, eigneten sich römische Sitten und Bauweise an und übernahmen das Latein als Amtssprache (das Gros der Bevölkerung aber sprach weiterhin keltisch). Dann kamen die Alemannen.

Nach J. L. Brandstetter vernichteten sie gründlich die römische Kultur. «Die Bewohner, die nicht fliehen konnten, wurden niedergemetzelt oder zu Sklaven gemacht, Städte und Dörfer wurden verbrannt, so daß nur noch einige wenige Ortsnamen und die mit Erde bedeckten Fundamente einstiger Bauten von der großartigen Kultur der Helvetoromanen Kenntnis geben.» Gerade die Namenforschung hat bewiesen, daß diese Schilderung nicht durchwegs zutrifft. Es gibt genügend Beweise, daß Keltorömer und Alemannen jahrhundertelang friedlich nebeneinander lebten und daß sich neben dem Alemannischen die keltische Sprache in Bergtälern noch sehr lange erhalten hat. In abgelegenen Bergtälern soll sich das Gallische bis ins 12. Jahrhundert erhalten haben, ja Hubschmied beweist, daß noch lange in der Deutschschweiz Keltisch, Römisch und Alemannisch nebeneinander gesprochen wurden.[1]

Auch für das Wiggertal trifft die Annahme Brandstetters nur teilweise zu. Es muß auffallen, daß unter den Flurnamen von Dagmersellen außer dem Flußnamen Wigger kein einziger keltischer Name (nach Hubschmied sind die Namen sämtlicher

---

[1] Hubschmied, Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen in Vox Romanica III.

größern Schweizerflüsse keltischen Ursprungs), aber auch kein lateinischer vorhanden ist. Wie Dr. U. Grüninger nachweist, trifft dies auch für das untere Wiggertal, insbesondere die Gemeinde Brittnau zu.[2] Diese Tatsache, im Verein mit den zerstörten Römervillen beweist vorerst die Behauptung Brandstetters.

Anderseits finden wir im obern Wiggertal, jenseits des Santenberges -wil Orte in auffallender Zahl: Wauwil, Egolzwil, Ettiswil, Alberswil, Zuswil, Hergiswil, Hüswil, Kottwil. Die -wil Namen sind nun in einer Zeit entstanden, wo Keltorömer und Alemannen friedlich nebeneinander lebten.[3] Die Alemannen übernahmen von den Römern das lat. Wort villa, villaris für Ansiedlung. Einem al. P. N. angehängt wurde es zum O. N. Man nimmt an, daß diese Bezeichnung nicht vor 700 übernommen wurde. Zur Zeit Karls des Großen kam sie aus der Mode.[4] Wir dürfen also annehmen, daß die Landnahme im untern Wiggertal vor, im obern nach 700 erfolgte.

Das Bild, das uns die Namenkunde über die Besiedlung des Wiggertals gibt, ist nun folgendes:

Im Jahr 451 sind die Alemannen in kriegerischem Ansturm über den Rhein gedrungen und haben einen Teil des Mittellandes erobert. Daß dabei alles Römische in die Brüche ging, verwundert uns nicht. Doch haben nach neuen Forschern die Alemannen nicht so barbarisch gehaust, wie noch Brandstetter schilderte.[5] Nachdem der erste Ansturm zur Ruhe gekommen war, begann eine Periode der Seßhaftigkeit und friedlicher Expansion, die nur unterbrochen wurde, wenn infolge von Ueberbevölkerung größere Volksmaßen zum Auswandern gezwungen wurden. Damit kann der Alemannensturm von 610 zusammenhangen, der allerdings in Richtung Westschweiz ging, dem Lauf der Aare entlang, aber auch andern Flüssen entlang seine Ausläufer und Mitläufer haben konnte. Jedenfalls spricht die voll-

---

[3] Dr. U. Grüninger, Orts- und Flurnamen in Brittnau in Zofinger Neujahrsblatt 1948, an dessen Ausführungen ich mich teilweise anlehne.

[3] W. Bruckner, Schweiz. Ortsnamenkunde, p. 114: Im Gebiet der -wil-Namen muß — etwa im 8. Jahrh. — die Sprachgrenze verlaufen sein, d. h. noch lange Zeit Alemannen und Keltorömer nebeneinander gewohnt haben.

[4] ebenda.

[5] vgl. hier und ff. Wilh. Schnyder in Geschichte des Kt. Luzern, p. 95 ff.

ständige Austilgung aller keltischen und römischen Namen dafür, daß das Wiggertal in kraftvollem Ansturm genommen wurde, bis der Santenberg einen Riegel vorschob. Vielen Keltorömern wird die Flucht über den Berg ins obere Wiggertal gelungen sein.[6] Manche fielen als Verteidiger ihrer angestammten Wohnstätten, andere aber harrten aus und lebten später friedlich mit und neben den neuen Herren. Das bezeugen die beiden Mörishalden, der Fam. N. Wala, der O. N. Buchs (von lat. bux) der Weiler Wohlen (von spätgall. waulo = Gehege, Zaun, Pfahlwerk). Dagmersellen dürfte also die obere Grenze dieses Alemannensturms bezeichnen. Von hier aus zogen nach und nach al. Sippen ins obere Wiggertal, setzten sich dort neben den wohl zahlreichen Keltorömern fest und verdrängten in friedlicher Weise nach und nach die keltische Sprache.

Weder die Geschichte, noch die Bodenforschung können einen Anhaltspunkt geben, wann die Landnahme der Alemannen in unserm Tal erfolgte, einzig die Namenkunde ist in der Lage, Antwort zu geben, auf diese uns so sehr interessierende Frage und damit hat sie auch ihre Bedeutung neben den andern Zweigen der Geschichtswissenschaft bewiesen.

---

[6] Wauwil, Walawil als Siedlung der Walen dürfte dies beweisen.